



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Der Ru

des Königs



Inhalt

Nr. 65 • 01/2018 17. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 09846-1630

<http://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Paul Schindele SJM
Generaloberer

Druck
Wir-machen-Druck

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
Volksbank Mindelheim
BIC GENODEF-1MM1
IBAN DE 13 7319 0000
0100 6074 52

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der
Überweisungsträger als Spen-
denquittung zur Vorlage beim
Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt
ein Überweisungsträger der SJM
bei, der für Bank und Post gültig
ist.

■ Editorial

P. Paul Schindele SJM
Seite 3

■ Ein offenes Wort

Pfadfindertum und Liturgie

Demut lässt über sich hinauswachsen
P. Paul Schindele SJM
Seite 4

■ Familie

Kinder für den Glauben begeistern - Mission Impossible?

Fr. Matthias Roider SJM
Seite 8

■ Aus dem Leben der SJM

Haus Assen

Seite 11

Mission is possible

Missionarisches Christentum am Beispiel
der Diözese Frejus-Toulon
P. Michael Rehle SJM
Seite 12

Über die Jugendarbeit in der Pfarrei in Korneewka

P. Leopold Kropfreiter SJM
Seite 16

Worin investieren?

P. Hans-Peter Reiner
Seite 20

■ Spiritualität

Der heilige Josef – mehr als ein Vorbild

Aus Pfadfinder Mariens, 1. Quartal, 1988
P. Andreas Hönisch SJM
Seite 22

Durch Maria zu Jesus

Fatima und die Weihe an das
Unbefleckte Herz Mariens - Teil 2
P. Roland Schindele SJM
Seite 25

■ Katechese

Kondomverbot und Aidsbekämpfung

Verhindert die Kirche mit ihrem Kondom-
verbot eine wirksame Bekämpfung von Aids?
P. Markus Christoph SJM
Seite 28

■ Ausgeplaudert

Kurznachrichten SJM

Seite 33

■ Zu guter letzt

Der Angsthase

Angst vor Enthüllung
Seite 34

■ Termine

Seite 35

Aus einer Homilie am großen und heiligen Sabbat: Der Abstieg des Herrn in die Welt des Todes

Was ist das? Tiefes Schweigen herrscht heute auf der Erde, tiefes Schweigen und Einsamkeit. Tiefes Schweigen, weil der König ruht. Furcht packt die Erde, und sie verstummt, weil Gott - als Mensch - in Schlaf gesunken ist und Menschen auferweckt hat, die seit unvordenklicher Zeit schlafen. Gott ist - als Mensch - gestorben, und die Unterwelt erbebt. Gott ist für kurze Zeit in Schlaf gesunken und hat die in der Welt des Todes auferweckt. Er geht auf die Suche nach dem erstgeschaffenen Menschen wie nach dem verlorenen Schaf. Besuchen will er, die völlig in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes. Er kommt, um den gefangenen Adam und die mitgefangene Eva von ihren Schmerzen zu erlösen, er, zugleich Gott und der Eva Sohn.

Er fasst Adam bei der Hand, hebt ihn auf und spricht: „Wach auf, Schläfer, und steh auf von den Toten, und Christus wird dein Licht sein! Ich habe dich nicht geschaffen, damit du im Gefängnis der Unterwelt festgehalten wirst. Steh auf von den Toten! Ich bin das Leben der Toten. Steh auf, mein Geschöpf, steh auf, meine Gestalt, nach meinem Abbild geschaffen! Erhebe dich, lass uns weggehen von hier! Du bist in mir und ich in dir, wir sind eine unteilbare Person. Deinetwegen wurde ich dein Sohn, ich, dein Gott. Für dich nahm ich, der Herr, deine Knechtsgestalt an. Für dich kam ich auf die Erde und unter die Erde, ich, der über den Himmeln thront. Für dich, den Menschen, bin ich ein Mensch geworden ohne Hilfe, frei unter den Toten. Du wurdest vom Garten ausgestoßen, ich wurde vom Garten aus den Juden überliefert und in einem Garten begraben. Sieh den Speichel in meinem Gesicht. Deinetwegen ließ ich es geschehen, um dir den Anhauch des Ursprungs wiederzugeben. Sieh die Backenstrieche, die ich empfing, um deine verderbte Gestalt nach meinem Bild wiederherzustellen.

Sieh die Spur der Geißelhiebe auf meinem Rücken, die ich mir gefallen ließ, um deine Sünden zu vernichten, die auf deinem Rücken lasten. Sieh meine Hände, die so glückverheißend mit Nägeln an das Kreuz geheftet sind, deinetwegen: denn du strecktest (einst) zu deinem Unglück deine Hände aus nach dem Holz. Ich entschlief am Kreuz, und die Lanze durchbohrte meine Seite, für dich, denn im Paradies fielst du in Schlaf und brachtest aus deiner Seite Eva hervor. Meine Seite heilte die Wunden deiner Seite. Mein Schlaf wird dich aus dem Schlaf der Totenwelt herausführen.“

(nach dem hl. Epiphanius, gestorben 535)

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft!

Die SJM wird in diesem Jahr 30 Jahre alt: Am 30. Mai 1988 fanden sich die ersten drei Kandidaten unserer zu gründenden Gemeinschaft bei Pater Hönisch im alten Pfarrhaus in Wickstatt/Hessen ein und am 17. Oktober 1988 begann die Gruppe, die inzwischen auf sieben Interessenten angewachsen war, das erste Noviziat im ehemaligen Kapuzinerkloster in Mussenhausen/Allgäu. In den seither vergangenen drei Jahrzehnten hat sich in Kirche und Gesellschaft manches verändert – wir sind im Guten wie im Schlechten weiter als damals!

Die absolute Anzahl der praktizierenden Gläubigen ist in dieser Zeit weiter zurückgegangen. Ebenso die Anzahl der Ordensleute und Priester. Auch die Bedeutung der Kirche und ihrer Lehre im öffentlichen Leben hat abgenommen. Diese zuerst einmal negative Entwicklung hat jedoch eine positive Gegenbewegung hervorgebracht: Menschen entdecken die Schönheit und Bedeutung des Glaubens neu und sind bereit, ihr ganzes Leben nach ihm auszurichten. Oftmals

sind dies junge Menschen bzw. junge Familien. Weil es nicht mehr reicht, einfach nur in der großen Menge der Gläubigen mitzulaufen, sondern ein hohes Maß an persönlicher Entscheidung erforderlich ist, entwickeln diese Gläubigen einen ganz neuen missionarischen Eifer. Dessen Früchte sind vielfältige, wachsende und motivierte Gemeinschaften. Wenn wir in die Anfangsjahre der SJM zurückdenken, so konnte man sich damals als „neue geistliche Bewegung“ in Deutschland (oder Österreich) noch ziemlich einsam fühlen. Das hat sich inzwischen deutlich geändert: es gibt eine ganze Menge dieser jungen geistlichen Bewegungen, die – jede auf ihre Weise und gemäß ihrem Charisma – missionarisch in die Kirche und Gesellschaft hinein wirken.

Sie werden in dieser Ausgabe des *Ruf des Königs* mehrere Beiträge finden, die sich in verschiedener Weise mit dem Thema Mission befassen. Mission ist das Gebot der Stunde und es ist höchst erfreulich, dass sich ganz unterschiedliche Personen und Gruppierungen, sowie inzwischen auch mehr und mehr Verantwortliche in der

kirchlichen Hierarchie dieses Anliegen auf die Fahne schreiben.

Die Aufgaben, die vor uns liegen, sind groß und großartig: Menschen für Christus zu begeistern ist etwas Wunderbares. Denken wir dabei stets daran, dass es letztlich Gott selbst ist, der die Herzen der Menschen berührt und verwandelt. Wir sind nur seine Werkzeuge. Aber wir haben die Gewähr, dass wir mit Gott an der Seite an Großem mitwirken dürfen. Durch seinen Tod und seine Auferstehung hat Christus den Sieg bereits errungen. Bitten wir ihn besonders in der österlichen Zeit um einen lebendigen und frohen Glauben. „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht!“ (Röm 8,28)

Indem ich Ihnen herzlich für Ihre Verbundenheit und Ihre Unterstützung danke, wünsche ich Ihnen und Ihren Familien gnadenreiche Kartage und frohe und gesegnete Ostern.

Ihr in Christo per Mariam
P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

PFADFINDERTUM UND LITURGIE

Demut lässt über sich hinauswachsen

Folgender Artikel basiert auf einem Vortrag, den Martin Hafner, Commissaire fédéral der Union Internationale des Guides et Scouts d'Europe (europäischer Dachverband der Katholischen Pfadfinderschaft Europas) in Zusammenarbeit mit Robin Sébille Ende Januar 2018 bei einem internationalen Treffen zahlreicher Pfadfinderkuraten in Rom gehalten hat. Die dargelegten Gedanken haben Gültigkeit für eine rechte liturgische Grundhaltung über die eigentliche Pfadfinderarbeit hinaus.

VON P. PAUL SCHINDELE SJM

Pfadfinderleben: ein fortwährendes Über-sich-Hinauswachsen durch die Erfahrung von Grenzen

Mit kaum etwas tut sich der moderne Mensch so schwer, wie mit der Anerkennung von Grenzen. Naturwissenschaft und Technik haben ihm Möglichkeiten eröffnet, die noch vor wenigen Jahren völlig undenkbar waren. Kein Mensch kann heute sagen, welche Dinge in Zukunft machbar sein werden. Wen wundert es, wenn der Mensch sich in einer nie da gewesenen Weise für das „Maß aller Dinge“ hält. Dass diese Annahme nur eine bedauerliche Illusion ist, merkt er manchmal erst, wenn die ihm vorgegebene Ordnung in der Natur oder in seinem menschlichen Sein heillos durcheinandergeraten ist.

Im Leben in und mit der Natur ermöglicht die pfadfinderische Erziehung dem jungen Menschen unserer Zeit die Erfahrung ihm gesteckter Grenzen und bietet ihm die Chance, über sich hinauszuwachsen. Bereits 1991 schrieb Pater Andreas Hönisch hierzu: *„Eine Wüstenfahrt mit ganz normalen Autos, also ohne 4-Rad-Antrieb, ohne eingebautem Kühlschränk, ohne Klimaanlage und so weiter, ist eine große Strapaze. Man kommt sehr schnell an die Grenze seiner eigenen Kräfte. Dies macht normalerweise einen Menschen demütig. Er merkt auf einmal handgreiflich, dass er allein nicht alles, was er gern möchte, zustande bringen kann. Dies zu erfahren und nicht nur zu wissen ist ein großer Vorteil in der Erziehung. Demut ist das Gegenteil von Stolz. Das Ausgeliefertsein an Naturgewalten, die man nicht selber steuern kann, ist heilsam. Ein Sandsturm,*

ein Wolkenbruch, Erschöpfung, Durst, Dauerdurchfall – dies alles ist zwar unangenehm, aber es wirkt zugleich wie Medizin. Der junge Mensch fängt auf einmal an, über vieles Nützliche nachzudenken. Die Oberflächlichkeit und auch die Illusion, über alles mitreden zu können und zu müssen, werden ihm schrittweise genommen, und es ziehen Tiefe und Stille in die Seele ein. Wer schon unten in der Wüste war und die oben angedeuteten Gefahren und Beschwerden erlebt hat, weiß genau, wovon ich rede.“ (Pfadfinder Mariens, Nr. 37, 1991).

Nicht nur auf außergewöhnlichen Saharafahrten, auch im pfadfinderischen Alltag erlebt der junge Mensch Grenzen – Vorgegebenes, das es zu akzeptieren und sich danach zu richten gilt: welche Holzart eignet sich für welche Verwendung, wie passe ich das Lagerleben an das herrschende Wetter an – denn Klimaanlage oder Kühlschränk sind unerreichbar –, wie lebe ich ausgeliefert an die Natur, wo nichts mehr wie sonst auf Knopfdruck funktioniert? Der Jugendliche erlebt, wie die meisten Dinge nicht seinem Belieben anheimgestellt sind, sondern von außen vorgegeben, ja geradezu aufgenötigt werden. Und er muss sich diesem Vorgegebenen beugen.

Liturgie: Vergewenwärtigung einer übernatürlichen Wirklichkeit

Wenden wir uns von der pfadfinderischen Lebensweise der Liturgie zu. Die Liturgie ist die Vergewenwärtigung einer übernatürlichen Wirklichkeit. Welch atemberaubenden Eindruck machen auf uns die mittelalterlichen Dome und Kathedralen. Kein Detail ist zufällig. Alles atmet den gläubigen Sinn ihrer Erbauer. Und doch steht



diese Pracht nur für eine unsichtbare höhere Wirklichkeit. Ja, bereits jeder noch so armselige Kirchenbau steht einzig und allein für eine unsichtbare Welt, die sich uns nur im Glauben erschließt. Und wie der Dom vom Glauben Zeugnis gibt, so tut es erst recht die darin gefeierte Liturgie.

Einige Erwägungen anlässlich der Erlebnisse des Volkes Israel am Berg Sinai helfen uns weiter.¹

In den 40 Tagen, die Mose in der Wolke auf dem Berg verbringt, ereignen sich zwei Dinge. Erstens: Gott übergibt Mose die steinernen Tafeln (Ex 24,12; Ex 31,18). Zweitens: Gott gibt Mose sämtliche Anweisungen zur Einrichtung des Heiligtums, zu den Gewändern der Priester, den verschiedenen Opfern, den Abgaben, zum Sabbat – kurzum: genaue liturgische Vorschriften. Und mehrmals wiederholt Gott: „Tue [dies oder das] gemäß



dem Urbild, wie es dir auf dem Berg gezeigt wurde.“

Blicken wir auf den Umfang, so berichten ganze sieben Kapitel vom Aufenthalt des Mose auf dem Berg. Und im Grunde genommen ist ausschließlich die Rede von der Liturgie – eingerahmt von zwei Versen, die jeweils über die Verleihung der Gesetzestafeln sprechen. Wie erstaunlich, dass in unseren Köpfen oft nur die Geschichte von den Gesetzestafeln hängenbleibt. Das soll nicht heißen, das eine sei wichtiger als das andere. Dennoch ist es frappierend, dass Mose das Gesetz eigentlich so ganz beiläufig mitgegeben wird, während Gott die liturgischen Vorschriften in aller Intensität und Genauigkeit erteilt.

Was aber passiert während der 40 Tage im Lager der Israeliten? Nun, das Volk wird ungeduldig und geht zu Aaron, auf dass er ihnen „Götter mache,

die vor [ihnen] herziehen. Denn dieser Mose, der Mann, der uns aus dem Land Ägypten herausgeführt hat – wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist“ (Ex 32,1). Und Aaron, obschon er zum Hohepriester geweiht werden soll, gesteht ihnen zu, aus ihrem Gold ein Kalb zu gießen und erklärt: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben“ und fügt hinzu: „Morgen ist ein Fest für den Herrn“ (Ex 32,4f).

Was können wir daraus ersehen? Mose ist das Vorausbild Christi. Was der Herr ihm als Urbild auf dem Sinai zeigt und was er das Volk erfahren lassen soll, ist das Opfer Christi auf Kalvaria. Blicken wir auch auf einen anderen Berg: den Tabor und die Verklärung Jesu. Der Herr spricht auch dort mit Mose. Hinzu kommt Elia. Jesus steht im Austausch mit „dem Gesetz“ und „den Propheten“. Lukas

verräät uns, dass sie „von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte“ (Lk 9,31) sprechen. Das Kreuzesopfer Christi auf Kalvaria ist der Schlüssel zum Verständnis des Heiligtums, das Mose auf dem Berg Sinai anvertraut wird. Die Kirche hat den Bogen zwischen Sinai, Tabor und Kalvaria im Jahreskreis festgehalten: Kreuzerhöhung ist genau 40 Tage nach Verklärung des Herrn.

Aber zurück zum Sinai. Während der 40-tägigen Abwesenheit ihres Führers verliert das Volk die Geduld. Und während Mose die *gott-gegebene* Liturgie schaut und empfängt, bittet das Volk dem Grunde nach Aaron, einen nach menschlichem Maß *gemachten* Kult zu schaffen, Götter, welche sie verstehen. Wir wissen nicht, was Aaron in diesem Augenblick wirklich im Sinn hat. In jedem Fall aber stiftet er eine Kompromisslösung, die, milde

gesagt, mit dem Glaubensabfall des Volkes spielt. Dem Volk erscheint die Anforderung Gottes zu hart. Welche Anforderung? Nun, die Übliche, die des Advents: Gläubig und vertrauensvoll warten. Warten, obwohl man doch selbst nach seinem eigenen Gutdünken voranschreiten will, mit menschlichen Mitteln und nötigenfalls Göttern, die man sich selbst macht.

salen und immerwährenden Opfer Christi. Das Opfer Christi ist geistig und leiblich. Es ist unumgänglich, dass wir sowohl die Gebote Gottes und der Kirche beachten, als auch die liturgischen Vorschriften – Laien wie Priester. Sie sind wie ein Geländer und Wegweiser, um wahrhaft in das *mysterium fidei* einzutreten. Andernfalls wird Liturgie menschlicher Kult. Dies führt zu

gen hatte. Dort schließlich reden „der Herr und Mose [...] miteinander von Angesicht zu Angesicht, wie einer mit seinem Freund spricht“ (Ex 33,11). Sie sprechen von Person zu Person, nicht von Funktion zu Funktion. Treue zur gott-gegebenen Liturgie ist Voraussetzung für die persönliche Beziehung zwischen Gott und Mensch. Sowohl das Gesetz als auch der Kult vom Sinai finden darin ihren vorläu-



Man könnte auch sagen: Aaron greift zu einer zweiseitigen pastoralen Lösung. Er akzeptiert einerseits die Forderung des Volkes, ein Kalb zu gießen, und gibt diesem andererseits den Namen des Herrn selbst, der Israel aus Ägypten herausgeführt hat. Er vermenschlicht den Kult. Er hält sich nicht an das – ihm freilich noch unbekannt – „Urbild“, wie es Mose zur gleichen Zeit auf dem Berg gezeigt wird.

Das mosaische Heiligtum ist Schatten der himmlischen Liturgie. Ebenso ist der Glaubensabfall des Volkes, das sich seinen Kult *macht*, wie eine Vorausschau aller Apostasien der Geschichte. Diese grenzen im Grunde immer an den Versuch, auf vermenschlichte Weise den Kult darzubringen – sei es dem Herrn oder den anderen Scheingöttern, einschließlich seines eigenen Ichs. Keiner dieser Kulte aber verbindet mit dem vollkommenen, univer-

nichts, wie berechtigt der Vorwand auch scheinen mag.

Worin aber besteht das Eigentliche der Apostasie beim Goldenen Kalb? Das Volk Israel stellte nicht die Existenz Gottes in Frage, aber es hörte auf, sich auf die *Person* Gottes einzulassen. Es reduzierte ihn auf seine *Funktion* – wieder ganz aus menschlicher Sicht: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben“ (Ex 32,4). Was einzig noch zählt, sind die Wirksamkeit und Nützlichkeit Gottes.

Mose zeigt, dass dies dem Willen Gottes völlig entgegen ist. Er zerbricht bei seiner Rückkehr ins Lager zunächst die Gesetzestafeln. Dann zerstört er das Goldene Kalb und lässt das Volk dessen Staub trinken. Danach lässt Mose einen Teil der Schuldigen töten. Schließlich errichtet er das Offenbarungszelt (vgl. Ex 33), dessen Urbild er gerade zuvor auf dem Berg empfan-

gen Abschluss. Der Götzendienst des Volkes ist überwunden. Es suchte einen nützlichen, nicht aber einen persönlichen Gott. Persönliche Beziehung aber besteht immer in der Uneigennützigkeit wahrer Liebe gegenüber dem anderen.

Zurück zur Liturgie im Pfadfinderlager

Kehren wir von den Höhenflügen liturgischer Überlegungen zurück zur Liturgie in unseren Domen, Kirchen und Pfadfinderlagern.

Die bisherigen Überlegungen führen zu der einzig möglichen Schlussfolgerung, die interessanterweise im Einklang mit der pfadfinderischen Erziehung steht: In Bezug auf die Liturgie muss sich der Mensch einer von Gott gesetzten und daher für ihn selbst unverfügbaren Wirklichkeit überlassen. Nur so kann er wie Mose Gott persönlich begegnen. Freilich hat der

Herr die Ordnung der Liturgie seiner Kirche anvertraut. Nie darf die Liturgie der Willkür Einzelner anheimgestellt sein.

Wie aber greifen wir in der pfadfinderischen Erziehung diese notwendige Treue zur Liturgie auf? Die Mädchen und Jungen sollen sich weder Riten gegenüber finden, zu welchen sie keinen Zugang finden. Noch sollen sie meinen, die Liturgie, die öffentliche

der Liturgie im Pfadfinderlager zum Ausdruck bringen, dass wir in ihr dem göttlichen Mysterium begegnen. Bei aller Einfachheit, der wir uns auf Lager unterworfen haben, gilt dennoch der Grundsatz: Für den Herrn und seinen Dienst geben wir unser Allerbestes.

In einem Ausmaß, wie dies zuhause selten möglich sein wird, beteiligen sich die Jugendlichen auf Lager mit

jungen Menschen ein Gespür zu vermitteln, dass sie in der Liturgie in eine geheimnisvolle göttliche Wirklichkeit hineingenommen sind, die mehr verlangt als halbherzigen Gesang – aber der ich auch nicht gerecht werde, wenn ich einschlägige Melodien aus der Unterhaltungs- oder „Wohlfühlmusik“ mit halbwegs frommen Texten hinterlege. Unsere Pfadfinderlager bieten hier tatsächlich eine hervorra-



Feier unseres Glaubens, sei trivialen Maßstäben oder gar der Beliebigkeit anheimgestellt. Wie ermöglichen wir es den Jugendlichen, durch die Liturgie über sich hinauszuwachsen?

Nicht nur für den Priester, auch für die Jugendlichen ist die Vorbereitung auf die heilige Messe wesentlich. Sie beginnt nicht mit dem Kreuzzeichen, sondern mit der Versammlung der Gemeinde, dem Anlegen der priesterlichen Gewänder und der Vorbereitung auf das nun zu begehende Mysterium. Zu dieser Vorbereitung zählt auch die korrekte Kluft, wie sie der Pfadfinder zu allen feierlichen Momenten im Lager trägt. Wie die Priester sich korrekt kleiden mit Schultertuch, Albe, Zingulum, Stola und Messgewand und während des Ankleidens in Stille dazu ihre Gebete verrichten, so wirken wir darauf hin, dass die Pfadfinder ihre Kluft korrekt tragen.

Überhaupt soll Ort und Zeitpunkt

den ihnen gegebenen Möglichkeiten in der Vorbereitung und Durchführung der Liturgie. Bereits bei der Einrichtung der „Lagerkapelle“ haben sie tatkräftig mitgewirkt. Nicht nur Koch- und Essstelle sollen sorgfältig und wohnlich eingerichtet sein – auch der Ort, wo wir uns zur Feier der Liturgie und zum gemeinsamen Gebet einfinden, verdient unseren ganzen Einsatz.

Ein wichtiger Dienst der Pfadfinder und Pfadfinderinnen besteht auch in der Vorbereitung der Lieder für die heilige Messe. Um zu vermeiden, dass einfach nur das gesungen wird, „was alle so halbwegs können“ oder „was mir am besten gefällt“, ist es notwendig, dass sich Führung oder Kurat die Zeit nehmen, zusammen mit den Jugendlichen, die Gesänge sorgfältig auszuwählen, bzw. passende zu erlernen. Kaum ein anderes Gebiet eignet sich so gut wie die Liedauswahl,

gende Gelegenheit gegen eine „Banalisierung“ der Kirchenmusik, wie sie mancherorts zu bemerken ist.

Es geht um den gottgewollten Zugang des Menschen zur unsichtbaren Wirklichkeit Gottes. Nicht mehr und nicht weniger. Persönliche Freundschaft und Liebe gemäß dem Evangelium verlangen Hingabe und Gehorsam. Die Jugendlichen dürfen nicht in Verwirrung darüber gebracht werden, ob Gott ihrer Verfügbarkeit obliegt oder nicht. Die Haltung des Priesters ist dabei entscheidend. Ebenso wie der Führer seinen erzieherischen Auftrag ausschließlich als Dienst im Auftrag der Eltern auffasst, müssen der Priester und alle, die ein liturgisches Amt bekleiden, eindeutig und ausschließlich Diener der Liturgie sein – nicht ihre Macher.

1 Vgl. die inspirierenden Gedanken Joseph Kardinal Ratzingers über Ex 24-33, in „Der Geist der Liturgie“, 2002.

KINDER FÜR DEN GLAUBEN BEGEISTERN - MISSION IMPOSSIBLE?

VON

FR. MATTHIAS ROIDER SJM

Kinder sind grundsätzlich für alles zu begeistern. Das kann ich aus meiner langjährigen Tätigkeit als Gruppenleiter für Wölflinge (Pfadfinder von 7 - 12 Jahren) bestätigen. Wenn ich mit Kindern unterwegs bin, dauert es nicht lange, bis der Erste ein Laserschwert gefunden hat (so eins, mit dem die Jedi-Ritter in Star Wars kämpfen). Ein anderer hält kurz darauf als König Artur sein frisch aus dem Stein gezogenes Excalibur in den Händen. Und schon ist der erbitterte Kampf zwischen der Galaxis und dem Mittelalter in vollem Gang und immer mehr Verbündete schließen sich der Schlacht um die Vorherrschaft im Raum-Zeitgefüge an. So oder so ähnlich könnte ein Ausflug in den Wald aussehen. In diesem Fall war es leicht: Durch eine positive Gruppendynamik haben sich die Kinder gegenseitig begeistert und ich war nur der Schiedsrichter bzw. Sanitäter.

Begeisterung statt Manipulation

Was aber, wenn ich die Kinder aktiv von einer bestimmten Sache überzeugen will? Zum Beispiel will ich ihnen einen Knoten beibringen, mit dem man eine Strickleiter bauen kann. Wie mache ich das?

1. Ich werde mir überlegen, ob es überhaupt erstrebenswert ist, einen solchen Knoten zu können. Mit anderen Worten: Ist der sogenannte „Strickleiterknoten“ es wert, sich dafür zu begeistern? Ich will die Kinder ja nicht manipulieren und ihre natürliche Neugier nicht auf irgendwelche blödsinnigen Sachen lenken. Ich muss von der Sache genauso überzeugt sein,

wie ich es auch von den Kindern gerne hätte. Also denke ich kurz nach und stelle fest: Mit einer Strickleiter kann man auf einen Baum klettern. Voll stark! Das macht ja Spaß! Und wenn ich nur ein Seil und Stöcke zur Verfügung habe, muss ich eben vorher diesen Knoten lernen.

2. Als nächstes werde ich mir den Knoten selber aneignen und zwar so, dass ich mit Leichtigkeit und ohne nachdenken zu müssen die Strickleiter bauen kann.
3. Nachdem ich nun selber von der Sinnhaftigkeit dieses Knotens überzeugt bin und ihn auch beherrsche, kann ich damit beginnen, auch die Wölflinge dafür zu begeistern. Und zwar nicht mit „heute lernen wir einen Knoten“. Vielmehr zeige ich direkt an einem Baum den Kindern, wie toll es ist, wenn man in der Lage ist, in kürzester Zeit eine Leiter zu bauen, mit der man dann auf den Baum klettern kann. Wölflinge begeistert - Ziel erreicht!

Wenn Punkt eins fehlt, geht es den Kindern so wie vermutlich vielen Schülern (unter anderem auch mir) im Matheunterricht: Wenn der Lehrer nicht den Eindruck macht, dass ihm sein Fachgebiet Freude bereitet und auf die Frage, warum man das Ganze denn lernen soll, keine überzeugende Antwort weiß, kann auch keine Begeisterung aufkommen!

Für den Glauben begeistern

Dieses Beispiel lässt sich auf Vieles übertragen. Hinsichtlich des Glaubens sieht es nochmals ein bisschen anders aus. In obigem Beispiel zielt ja alles darauf ab, den Kindern in Punkt drei die Vorteile der Sache zu demonstrieren. Glaube jedoch ist „ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht.“ (Hebr. 11,1). Und Tatsachen, die man nicht sieht, kann man den Kindern auch nicht so einfach zeigen. Die Demonstration ist aber doch gerade das, was den Kindern Anlass gibt, sich für die gezeigte Sache zu interessieren. Ich muss den Kindern also irgendetwas Sichtbares vorweisen können, sonst werden sie sich nicht für den Glauben begeistern lassen. Ist die Mission hier gescheitert?

Nein. Natürlich werde ich einerseits meinen Wölflingen eine Katechese halten, in der ich Ihnen erkläre, wer Jesus ist und warum es schön ist, an ihn zu glauben. Und das ist auch wichtig und gut! Doch wie im Beispiel mit dem Knoten ist dies nur der theoretische Teil der Demonstration, der eigentlich erst dann angebracht ist, wenn die Kinder bereits begeistert sind.

Für den praktischen Teil, der den Kindern die Schönheit des Glaubens verdeutlicht, braucht es Menschen, die für die Kinder Vorbilder sind. Jeder Junge und jedes Mädchen hat ja Vorbilder. Sowohl prominente Persönlichkeiten, die eine besonders erstrebenswerte Eigenschaft haben (Oliver Kahn: gut Fußball-Spielen können), aber auch die Menschen im alltäglichen Umfeld, von denen die Kinder kein Poster im Zimmer hängen haben, sind prägende Vorbilder: allen voran die Eltern, aber auch Lehrer, Leiter einer Jugendgruppe, der coole Busfahrer, usw. Zu all diesen Personen haben die Kinder einen persönlichen Bezug und schauen sich (meist unbewusst) die Eigenschaften ab, von denen sie fasziniert sind, und versuchen es nachzumachen.

Als Gruppenleiter meiner Wölflinge bin ich (mehr oder weniger automatisch)



auch ein Vorbild für sie und habe somit gute Voraussetzungen, sie vom Glauben zu begeistern, ihnen quasi an meiner Person zu demonstrieren, dass es erstrebenswert ist, an Jesus zu glauben. Punkt eins und zwei sind auch hier ganz entscheidend:

- (1) Weiß ich überhaupt, warum ich glaube? Sehe ich den Glauben als etwas Schönes und Befreiendes, oder empfinde ich ihn als Last?
- (2) Und bemühe ich mich, Jesus besser kennenzulernen und im Gebet und den Sakramenten meine Beziehung zu ihm zu vertiefen? Kann ich von mir wie der Apostel Paulus sagen: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20)? Wenn mein Leben von Christus durchdrungen ist und mein Glaube nicht nur zu bestimmten Anlässen oder zu Demonstrationszwecken aufscheint, dann werden das meine Wölflinge merken. Friedrich Nietzsche bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt: „Die Christen müssten mir erlöst aussehen [...], wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“

Die Rolle der Eltern

Durch meine Art und Weise zu leben vermittele ich also den Kindern, dass es erstrebenswert ist, an Jesus zu glauben. Eine Schwierigkeit dabei ist: Ich treffe die Kinder zu wenig. Höchstens alle zwei Wochen für einige Stunden. Meine Demonstrationsmöglichkeiten halten sich also in Grenzen.

Den Eltern kommt daher eine zentrale Rolle zu. Sie sind die Vorbilder, die die Kinder täglich vor Augen haben. Papst Franziskus ermuntert deshalb in *Amoris laetitia* die Eltern: „Deswegen ist es am besten, wenn sie diese unausweichliche Aufgabe akzeptieren und sie bewusst, begeistert, vernünftig und sachgerecht erfüllen“ (Nr. 259). Dass dies heutzutage aus verschiedensten Gründen schwieriger ist, sieht der Pontifex auch, erklärt aber: „Trotzdem muss das Zuhause weiter der Ort sein, wo gelehrt wird, die Gründe und die Schönheit des Glaubens zu erkennen, zu beten und dem Nächsten zu dienen.“ (Nr. 287)

Als Voraussetzung für die Glaubensweitergabe sieht der Papst - entsprechend Punkt eins und zwei in obigem Beispiel - die persönliche Überzeugung der

Eltern: „Die Weitergabe des Glaubens setzt voraus, dass die Eltern die wirkliche Erfahrung machen, auf Gott zu vertrauen, ihn zu suchen, ihn zu brauchen. Denn nur auf diese Weise verkündet ein Geschlecht dem andern den Ruhm seiner Werke und erzählt von seinen gewaltigen Taten (vgl. Ps 145,4), nur so erzählt der Vater den Kindern von Gottes Treue (vgl. Jes 38,19). Das erfordert, dass wir das Handeln Gottes in den Herzen, dort, wo wir nicht hingelangen können, erleben.“ (Nr. 287)

Zwei abschließende Bemerkungen scheinen mir noch wichtig.

1. Der „theoretische Teil“ der Glaubensweitergabe ist ebenso wichtig, wie der hier ausführlich beschriebene „praktische Teil“. Die Kinder vom Glauben zu überzeugen ist die eine Sache. Ohne ihnen aber gleichzeitig den Inhalt des Glaubens nahezubringen, verbunden mit dem Erlebnis der Gemeinschaft der Glaubenden, bleibt die Begeisterung auf Dauer nicht lebendig.
2. Gott ist es, der die Herzen der Kinder berührt, wir sind nur



Gottes Werkzeug. Wenn wir selbst die Attraktivität Gottes in unserem Leben kennen und lieben gelernt haben, können wir uns getrost von jeglichem „Druck“ verabschieden, die Kinder vom Glauben überzeugen zu müssen. Wir schaffen ja nur den Rahmen, damit das Kind sich aus freien Stücken, sobald es dazu in der Lage ist, für Gott entscheiden kann. Dazu sind unser Vorbild und die Unterweisungen im Glauben wichtig, doch der eigentlich Handelnde ist Gott. Das Gebet für die Kinder ist und bleibt also das wichtigste Mittel, um die Kinder zum Glauben zu führen.



GEBET DER ELTERN FÜR IHRE KINDER

Herr himmlischer Vater, Du hast uns zu dem verantwortungsvollen Amt der christlichen Elternschaft berufen und uns durch das heilige Sakrament der Ehe zum elterlichen Priesteramt geweiht. Wir danken Dir für die Kinder, die Deine Vatergüte uns anvertraut hat. Du bist ihr Vater,

Du hast sie nach Deinem Bilde erschaffen, sie in der Taufe zu Gotteskindern erhoben und ihre Seelen zu Tempeln des Heiligen Geistes geweiht.

Behüte und segne sie als Dein Eigentum.

Wende von ihnen ab alle Gefahren des Leibes und der Seele.

Lass uns unser elterliches Priesteramt des Schutzes und der Förderung, des Gebetes und des Beispiels mit heiligem Eifer und gewissenhafter, steter Treue erfüllen.

Pflanze in ihre Herzen Deine heilige Furcht und Liebe und mache sie rein, fromm und gehorsam. Bewahre ihren Glauben vor allen Gefahren der Zeit, beschütze den Gottesadel der Reinheit vor aller Verführung und lass sie stets zunehmen an Gnade und Weisheit vor Dir und vor den Menschen. Amen.



ERHOLUNG AN LEIB UND SEELE

TERMIN: Sa, 21.04.2018 - 10.00 Uhr bis So, 22.04.2018 - 14.00 Uhr

KOSTEN: €40,-

LEITUNG: P. Stefan Skalitzky; P. Harald Volk

ANMELDESCHLUSS: 16.04.2018

Einkehrtage für Ehepaare

Ein Wochenende mit geistlichen Impulsen, geselligem Beisammensein, gemeinsamen Aktivitäten, Besprechung aktueller Fragen. Eine wohltuende Entspannung im Ausgleich zum Alltagsbetrieb.

EXERZITIEN FÜR ERWACHSENE

TERMIN: So, 29.04.2018 - 18:30 Uhr bis So, 06.05.2018 - 14.00 Uhr

KOSTEN: € 150,-

LEITUNG: P. Christian Dietrich; P. Harald Volk

ANMELDESCHLUSS: 23.04.2018

Ignatianische Schweigeexerzitien

Das Ziel der Exerzitien ist eine Neuordnung bzw. eine Vertiefung und Festigung des geistlichen Lebens. In der inneren Sammlung, Zurückgezogenheit, Stille und Zwiesprache mit Gott bemüht sich die Seele den Willen Gottes zu erkennen, um diesen im Alltag, gestärkt mit der Gnade Gottes, in die Tat umzusetzen. Voraussetzung sind somit einmal der innige Wunsch, Gott in seinem Leben näher zu kommen, sich nicht zufrieden geben mit der Mittelmäßigkeit, Bereitschaft zur Großherzigkeit und Aufgeschlossenheit für den Anruf Christi. Dabei geht natürlich jeder Teilnehmer seinen individuellen Weg mit Gott begleitet vom Exerzitienleiter. Das großzügig angelegte Wasserschloss, die wunderschöne neugotische Schlosskapelle und die Gartenanlagen und umgebende Natur bieten dazu das passende Ambiente.

HOKUSPOKUS ODER WAS?

TERMIN: Sa, 26.05.2018 - 10:00 Uhr - 16:00 Uhr

KOSTEN: € 10,- für Mittagessen und Kaffee

LEITUNG: P. Harald Volk

ANMELDESCHLUSS: 21.05.2018

Hintergründe und Einführung in die Riten und Liturgie der außerordentlichen Form der Hl. Messe

Dem Geheimnis auf die Spur kommen. Riten – Gesten – Symbole: die hl. Messe so feiern, dass sie eine Begegnung mit Jesus wird. Warum eigentlich zwei Formen des einen römischen Ritus? Anleitung zur Benutzung des Volksmessbuches, um auch die lateinischen Texte verstehen und dem Ablauf des Messopfers besser folgen zu können.

GEBETSPATENSCHAFT - NOVIZIAT

Seit dem 8. März 2018 ist das Noviziat unserer Ordensgemeinschaft in Haus Assen angesiedelt.

Das Noviziat ist die erste Zeit in der Ordensausbildung, in welchem die jungen Anwärter in das Ordensleben eingeführt werden sollen. Motiviert vom Geist der Nachfolge Christi bereiten sich die Novizen auf ihr hochherziges „Ja“ zu ihrer Berufung vor, das mit den Zeitlichen Ordensgelübden in einem guten Jahr seine Besiegelung findet.

Dieser Zeitabschnitt der Ausbildung ist grundlegend für das weitere Ordensleben. Neben aller äußeren Prägung im Noviziat ist dies aber vor allem ein geistiges Reifen und auch geistiger Kampf. Darum braucht ein Novize neben seinem persönlichen Gebet auch die Unterstützung weiterer Beter, die ihn auf diesem Weg in geistiger Weise begleiten.

Daher wenden wir uns an Sie mit der Bitte um Ihre Gebetsunterstützung für unser Noviziat und bieten dazu folgende Gebetsvereinbarung an:

Sie beten jeden Tag im Anliegen des Noviziates der SJM einen "Engel des Herrn" und wir feiern für Sie einmal im Monat eine Hl. Messe!

Wenn Sie mitbeten wollen, tragen Sie sich bitte in folgenden Verteiler ein (<http://www.haus-assen.de/de/gebetspatenschaft.html>). So können wir Sie über die Entwicklung des Noviziates auf dem Laufenden halten.

MISSION IS POSSIBLE

Missionarisches Christentum am Beispiel der Diözese Frejus-Toulon



VON P. MICHAEL REHLE SJM

„Missionarischste Diözese Europas“ nannte sie kürzlich ein bekannter Seelsorger aus Süddeutschland. Frejus-Toulon, an der malerischen Cote d’Azur gelegen, gilt vielen als Vorbild missionarischer Aufbrüche in der katholischen Kirche Westeuropas. Mehrmals waren unsere Patres, die in diesem Bistum arbeiten, schon Gastgeber deutscher Geistlicher, die sich vor Ort Anregungen für die Mission in ihrer Heimat holen wollten. Naturgemäß sind die Gegebenheiten von Ort zu Ort ein wenig verschieden. Dennoch hat vieles, was in dieser südfranzösischen Diözese praktiziert wird, auch anderswo Gültigkeit. Wir wollen uns einiges davon genauer anschauen.

Voraussetzungen der Mission in der Diözese

Unabhängig davon, wie die Seelsorge in den einzelnen Pfarreien und Gemeinschaften betrieben wird, bietet die Diözese an sich einige wichtige Voraussetzungen:

- Große Offenheit für Gemeinschaften:

Diözesanbischof Msgr. Dominique Rey hat keine Berührungängste mit religiösen Gemeinschaften und Kommunitäten. Er empfängt alle „die es in seiner Diözese versuchen wollen“, sei es einzeln oder in Gemeinschaft, mit offenen Armen. Dadurch ergibt sich ein wirklich buntes Gemisch an Spiritualitäten, Nationalitäten und Temperamenten - echt katholisch, allumfassend. Und der Bischof hat ein großes Geschick, jeden mit der Aufgabe zu betrauen, die seinem Charisma entspricht.

- Freundschaft, Vernetzung und Weiterbildung des Klerus:

Der Klerus ist überdurchschnittlich jung, und man kennt sich gut. In der Stadt Toulon selbst, bedingt durch die örtliche Nähe, kann man von einer echten Vernetzung und Freundschaft des Klerus untereinander sprechen. Für eine Beichtaushilfe ist per SMS schnell ein Mitbruder ge-

funden. Die jüngsten der Mitbrüder treffen sich ab und zu in der missionarischen Bar „Gaal“ zum selbstauserufenen „Konzil“, um bei einem Bier Neuigkeiten auszutauschen. Man bestärkt sich, unverfälscht katholisch zu sein, römisches Kollar oder Soutane zu tragen ist normal. Für alle Jungpriester gibt es zweimal im Jahr drei Tage der Einkehr, der Weiterbildung und mitbrüderlicher Geselligkeit, auch die Kultur kommt dabei nicht zu kurz. Einmal im Jahr findet eine fünftägige Wallfahrt statt – unterteilt in jene unter zehn Jahren Priestertum und den Langgedienten ab 10 Jahren Priesterweihe. Es gibt Angebote der Weiterbildung mit professionellen Vorträgen, Austausch, Gebet und gemütlichem Essen. Oder man trifft sich in der Innenstadt zum Karfreitagskreuzweg, zur Eucharistischen Prozession an Fronleichnam oder anderen Anlässen, um gemeinsam mit dem Bischof zu beten und zu feiern.



- Große Nähe und Präsenz des Bischofs:

Es ist kaum zu glauben, aber der Bischof schafft es, bei fast allen Aktivitäten der Diözese präsent zu sein. Jugendwallfahrt, Väter- oder Mütterwallfahrt, Tag der Jugendleiter, Tag der Weiterbildung der Priester oder Priesterwallfahrt. Auch kommt er ein bis zwei Mal pro Jahr in jede Pfarrei. Immer ist er da, für alle zugänglich, immer ein Ohr habend, mit seiner stattlichen Größe alles überschauend, ein echter Vater. Seine Hirtengestalt prägt ungemein das dynamische und tiefkatholische Bild der Diözese. So hat man häufig Gelegenheit, seinen Bischof zu sprechen, einen Rat zu suchen, einen Termin auszumachen. Unkompliziert, geduldig, immer einen Witz oder ein gutes Wort für jedermann auf den Lippen. Übrigens haben alle Priester die Handynummer des Bischofs.

- Einfachheit der französischen Diözesen:

Zuallerletzt muss auch dies erwähnt werden: Die meisten Diözesen Frankreichs sind um einiges kleiner als die Diözesen Deutschlands oder Österreichs. Ihr Territorium stimmt normalerweise mit demjenigen der *Départements* (regionale Regierungsbezirke) überein; so gibt es über 90 Diözesen. Auch gibt es keine Kirchensteuer. Kirche und

Staat sind klar getrennt. Die Kirche in Frankreich ist in der Regel arm. All dies bringt es mit sich, dass die Strukturen kleiner und einfacher sind. Die Bürokratie hält sich sehr in Grenzen. Man kennt als Priester den Generalvikar, Kanzler oder Exorzisten der Diözese persönlich, einen Termin auszumachen ist eine Kleinigkeit.

Mission beginnt bei den Kindern

Will man missionieren, muss man von unten anfangen, mit den Kleinsten, den Kindern. Wir legen in unserer Pfarrei großen Wert darauf, dass alles kindgerecht ist. Kinder sind immer gerne gesehen. Auch wenn sie mal quengeln oder schreien, sie sind willkommen und tummeln sich während der Sonntagsmesse oft in den ersten Bänken. Wenn Eltern ein geistliches Gespräch vereinbart haben, können sie gerne ihre Kinder mitbringen, es findet sich immer eine kleine Beschäftigung für sie, z.B. etwas ausmalen. Parallel zu allen Aktivitäten der Pfarrei gibt es immer Spiele für die Kinder. Nach der Sonntagsmesse im Pfarrhof, während der Kinderbeichte, vor und nach dem Katechismus, während den Pfarrabendessen usw.

Wenn es den Kindern gefällt, sind auch die Eltern zufrieden. So nähern sich durch die Kinder Jung und Alt (wieder) dem Glauben. So werden die Kinder zu „Motoren“ und Türöffnern; eine Familie will ein kleines Kind

taufen lassen, so beginnt es meist. Dabei stellt man fest, dass die älteren Kinder auch noch nicht getauft sind, die Mutter nicht gefirmt ist und man ja auch eigentlich kirchlich heiraten könnte...

Die Vorbereitung zur Taufe beinhaltet vier individuelle Treffen, bei denen die ganze Familie „erstkatechisiert“ wird. Parallel laden wir die Familie zu Sonntagsmesse, Pfarraktivitäten und die Kinder zum Katechismus ein. Die Eltern werden zusätzlich meist in die Gruppe „Johannes-Paul II“ eingeladen. Diese Gruppe trifft sich zweimal monatlich - für alle, die den Glauben neu entdecken, vertiefen oder ein Sakrament vorbereiten möchten.

Kinder als Kernzielgruppe ist aber nicht nur ein Trick zum Türe öffnen - Kinder willkommen heißen, mit ihnen spielen und von ihrer Unschuld und Einfachheit lernen, führt uns selbst auf den Weg der geistigen Kindschaft. „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen.“ (Mt 18,3) Es geht um eine Lebenseinstellung und eine neue Einstellung zur Heiligkeit, kurzum, der kleine Weg, den die heilige Theresia vom Kinde Jesu uns lehrt.

Mission beginnt bei den Kindern, damit ist eigentlich alles gesagt, was unseren missionarischen Ansatz in der Pfarrei St. Pius X. in Toulon ausmacht. Alles andere folgt daraus: die Arbeit

mit den Familien, Katechesegruppen für Kinder, Jugendliche, Studenten, junge Erwachsene, Väter- Mütter- und Eheapostolat. In all den verschiedenen Gruppen unserer Pfarrei lassen sich immer wieder die gleichen vier Bausteine finden, die unser kleiner Beitrag sind, damit Mission gelingt.

Vier Bausteine einer missionarischen Pfarrei

- **Herzlicher Empfang:**
Jeder soll sich willkommen wissen. Die Menschen brauchen Zeit zum Ankommen. Nach der Sonntagsmesse tummelt sich alles im Pfarrhof, die langjährigen Pfarrmitglieder knüpfen Kontakt mit den neu hinzugekommenen Familien, die beginnen, Pfarrei und Glauben zu entdecken. Der Empfang beim Kind geht natürlich über das Spiel.
- **Gebetsschule:**
Durch eine konkrete Anleitung zum Gebet versuchen wir, die Menschen zu einer lebendigen Christusbeziehung zu führen. Dem Alter angepasst, aber tatsächlich beginnen wir schon mit den Kleinsten, damit sie Geschmack finden an Stille und Achtsamkeit für die Gegenwart Gottes.
- **Glaubensvertiefung:**
Durch Vorträge und Katechesen wird Wissen über den Glauben vermittelt, durch Zeugnisse Glaubenserfahrungen ausgetauscht und immer gibt es Raum für Fragen.
- **Geselligkeit:**
Sie ist der „Kitt“ unserer Gruppen; beim Plaudern nach der Werktagssmesse, beim Sektempfang an besonderen Anlässen am Sonntag, bei einem Pfarressen, überall wird Gemeinschaft gelebt, Freundschaftsbande geknüpft – das macht „Pfarrfamilie“ aus. Leicht variiert findet man diese vier Bausteine in all unseren Gruppen. Als konkretes Beispiel unsere Jugendgruppe „Stella Maris“: Ihre regelmäßigen Treffen beginnen mit einem Empfang von 15 min, bei Cola und Chips. Danach geht alles in die Kirche zu einer

20-minütigen, angeleiteten Anbetung. Es folgt eine Stunde Katechese und Glaubensgespräch in drei Altersgruppen: Unter- und Mittelstufe, Oberstufe, Studenten. Zu guter Letzt trifft sich alles im Pfarrhof um ein Lagerfeuer. Es wird gesungen, geplaudert, gegessen...

Basis und Herz von Mission: Verfügbarkeit für die Menschen und Intimität mit Gott

Nach unserer Erfahrung ist die Basis für eine fruchtbare missionarische Pfarrarbeit eine großzügige Verfügbarkeit. Um die Menschen zu erreichen, muss man für sie da sein. Immer wenn die Kirche geöffnet ist, kann man auch einen Priester sprechen. In einem durch eine Glasscheibe vom eigentlichen Kirchenraum getrennten Bereich hat stets ein Laie „Bereitschaft“. Falls gewünscht, ruft er per Handy denjenigen Priester, der gerade Dienst hat. Zusätzlich sitzt drei Mal die Woche ein Priester selbst „Bereitschaft“, um sofort für geistliches Gespräch, Gebet und Beichte zur Verfügung zu stehen.

Das Herz für eine fruchtbare Mission jedoch ist unsere Intimität mit Gott. Unsere Intimität mit Jesus ist die Quelle schlechthin von Mission. Mit ihr steht und fällt Mission. Dafür braucht es genügend Zeiten der Stille, des Gebetes, der Betrachtung. Je verfügbarer ich für Gott werde, umso mehr kann er mich gebrauchen.

Zu guter Letzt: Drei Kennzeichen echter Mission

Spricht man von Mission, so denkt man meist zuerst an große Projekte und Aktionen, man denkt an Strategien aus dem Management und seufzt ob seinem eigenen Mangel an Professionalität. Dabei vergisst man all zu oft, dass all das zweitrangig ist. Das allererste was uns beim Stichwort Mission in den Sinn kommen sollte ist: Gott. Mission ist Gotteswerk. Punkt. Gotteswerk aber hat andere Merkmale wie das Werk von Menschen.

- **Mission ist Geschenk:**
Wenn Mission keines Menschen, sondern Gottes Werk ist, dann ist sie für

uns Menschen immer ein Geschenk. Gott tut Dinge, die ich nicht erwartet habe, er bewirkt Dinge, die meine Kräfte übersteigen, er überrascht mich mit Wundern, die er in Menschen wirkt. Ein Beispiel aus jüngerer Vergangenheit: Ich war schlecht vorbereitet für eine Schulmesse zum Aschermittwoch. Ziemlich unzufrieden über meine Predigt habe ich anschließend in meinem Frust mein Unvermögen Gott hingehalten. Und welche Überraschung: am Ende der Messe wollten vier 16-Jährige, die mit dem Glauben sonst wenig am Hut haben, beichten. Und sie haben gebeichtet. Welche Gnaden, welches Geschenk!

- **Mission ist Stress:**
Ich habe mehrfach erlebt, wenn ich mit viel Aufwand versucht habe, eine Aktion gut vorzubereiten - ein reibungsloser Ablauf war von meiner Seite aus vorprogrammiert - klappte es dennoch nie so, wie von mir geplant. Und die geistige Fruchtbarkeit war dürftig, ganz zu schweigen vom Frust eines enttäuschten Priesters. Aber wenn es Momente gab, wo alles einfach nur stressig war, ich inmitten zahlreicher Anforderungen kaum zum Nachdenken gekommen bin, hatte ich oft den Eindruck, Gott klopft an die Tür, mit einem Schmunzeln im Gesicht. Auch hier ein Beispiel: Ich hatte Dienst in der Kirche, in 30 Minuten aber eine Verabredung anderswo. Da kommt eine Frau und will beichten. Gut, diese Beichte, das geht gerade noch. Doch danach taucht noch eine zweite Frau auf. Eigentlich habe ich keine Zeit mehr, doch ich nehme sie mir, weil ich irgendwie „spüre“, Gott will das so – und mir auch klar wird: meine geplante Verabredung ist zweitrangig. Wir unterhalten uns eine Weile, vereinbaren dann einen Termin für eine Lebensbeichte, die Frau macht eine Kehrtwende von 180 Grad, komplette Neuorientierung. Gott platzt mit seiner Vorsehung in unseren zu sehr verplanten Alltag, das stresst uns vielleicht, aber Menschen bekehren sich und Gott schmunzelt. Mission ist heiliger Stress.

- Mission ist Freiheit:

Oft meint man nach einer ersten Begegnung mit einer Person, die Gott sucht, man müsse sie nun in engem Kontakt begleiten, motivieren und bestärken. Man telefoniert ihr hinterher, lädt sie ein für dies und das, und ist besorgt, wenn sie mal nicht auftaucht. Jesus hat uns das jedoch anders vorgelebt, wir sollen ihm ähnlich werden und von seiner Art lernen. Er lässt den Menschen Freiheit, er drängt sie nicht, rennt ihnen nicht hektisch hinterher. Er ist totale Milde und wartet – wartet mit viel Geduld. Wir müssen lernen, den Menschen ebenso Freiheit zu lassen, ansonsten begleiten wir Menschen für unser Ego und nicht für Ihn.

Ein letztes Beispiel: Durch die Begleitung rund um ein Begräbnis komme ich in Kontakt mit dem Sohn der Verstorbenen, ein junger Mann, ca. 35 Jahre alt. Er lädt mich zu einer Wohnungssegnung ein und eröffnet mir, dass er gerne getauft werden wolle. Wir vereinbaren Termine, aber er hält sie nicht ein. Ich merke, so geht es nicht weiter. Kurzum erkläre ich ihm, er sei immer willkommen, auch kurz entschlossen, und wir schauen einfach wie sich das ganze entwickelt, außerdem hat er meine Handynummer – für alle Fälle. So ergibt es sich, dass wir uns ganz ungezwungen meist spontan treffen, auch beim Einkaufen. Er erzählt mir dann, was er auf

dem Herzen hat, und ich höre zu und gebe kurze Ratschläge, danach beten wir ein kleines Gebet. Natürlich ist das keine Taufvorbereitung und ob es jemals zur Taufe kommt, weiß Gott allein. Aber es ist die einzige Möglichkeit, diesen sehr spontanen „modernen“ jungen Mann zu begleiten. Menschen brauchen diese Freiheit. Einmal suchen sie bewusst Rat, ein andermal wollen sie nur begrüßt werden, vielleicht sieht man sie zwei Jahre nicht, und dann wollen sie eine regelmäßige Begleitung. Gott ist sanft, seien wir es auch, und dienen wir Ihm in den Menschen in Freiheit und selbstloser Liebe.



ÜBER DIE JUGENDARBEIT IN DER PFARREI IN KORNEEWKA

VON P. LEOPOLD
KROPFREITER SJM

Vor wenigen Tagen erhielt ich den Besuch eines jungen obdachlosen Moslems, der immer wieder bei uns vorbeischaute, um etwas Essen oder Kleidung zu bekommen. Dieses Mal brachte er mir einen Stapel Zeitschriften, die er im Laufe der Zeit aus verschiedenen Kirchen, Moscheen und Gebetshäusern zusammengetragen und gelesen hatte. Er begann mit mir über die 99 Namen Allahs im Koran zu sprechen, kam dann aber mit einer interessanten Entdeckung: Er kenne den hundertsten Namen Allahs! Das war wirklich spannend! „Wie lautet dieser Name“, wollte ich wissen. Seine Antwort war unglaublich: Er begann das Gleichnis vom verlorenen Schaf zu erzählen, das er durch die Lektüre des Neuen Testaments kennengelernt hatte. Das Evangelium führte ihn zur Einsicht, dass Gottes hundertster Name der des „Guten Hirten“ ist, der die 99 Schafe zurücklässt, um dem verlorenen Schaf nachzugehen.

Unsere Tätigkeit in Kasachstan ist manchmal genau das: Wir haben zwar keine riesige Schar von Gläubigen, aber viele Menschen, die wie „Schafe ohne Hirten“ sind. Es kommt auch vor, dass auf der Suche nach dem einen Schaf plötzlich zwei, drei und noch mehr hinzukommen, mit denen man eigentlich gar nicht gerechnet hat.

Der hl. Augustinus schreibt: „Wenn wir das Herz eines Hirten haben, müssen wir uns durch Hecken und Dornensträucher zwängen. Mit

zerrissenen Gliedern wollen wir das Schaf suchen und freudig zum obersten Hirten aller zurückbringen.“ In Kasachstan sind es weniger Hecken und Dornensträucher, als Eis und Kälte, Schnee und schlechte Straßen. Vor allem aber: die geistige Wüste, die der Kommunismus in den Seelen der Menschen hinterlassen hat und die geradezu nach Gott schreit!

Gründung der Legio Mariens

Das eine Schaf suchen! - Auf diese Weise gestaltete sich zunächst die Jugendarbeit in der Pfarrei in Korneewka. Als ich vor einigen Jahren mit der Seelsorge begann, gab es nur ein oder zwei 12-jährige Mädchen, die manchmal die Gottesdienste besuchten. Mich quälte die Frage, wie ich diese Situation verändern könnte?

Es zeigte sich, dass ich selbst gar nicht viel tun musste. Es ging darum, Gott wirken zu lassen und auf seinen Willen zu horchen. Ein wichtiger Schritt war die Gründung einer Gruppe der Legio Mariens in Korneewka. Das ergab sich fast zufällig, als eine Legionärin aus Österreich, Elisabeth Kriss, zur Ausbreitung der Legio Mariens nach Kasachstan kam. Irgendwo lernten wir uns kennen und sie kam gerne in unser abgelegenes Dorf. Doch ich hatte nicht mit dem Widerstand der sonst so gutwilligen Gläubigen gerechnet! „Wozu brauchen wir das?“ musste ich mir immer wieder anhören, und nur mit größtem Widerwillen konnte ich einige bewegen, sich das Ganze anzuschauen. Auch nach dem ersten Treffen waren die meisten sehr skeptisch.

Doch es gelang, ein weiteres Treffen mit Elisabeth Kriss abzuhalten. Und tatsächlich: Plötzlich fingen sie Feuer – und wie! Mittlerweile fand schon fast 300 Mal das wöchentliche Treffen statt. Die Legionäre begleiten mich bei den Hausbesuchen, jede Woche sammeln wir die Gläubigen in einem Nachbardorf von Korneewka zu einem Gebetstreffen. Dadurch entstanden viele neue Verbindungen: Kinder und auch Erwachsene empfangen das Sakrament der Taufe, und ich lernte mit der Zeit immer mehr Familien, Kinder und Jugendliche kennen. Wieder einmal erwiesen sich die Legionäre als die Augen, Ohren, Hände und Füße des Pfarrers. Sie brachten mich in Kontakt mit Menschen, denen ich vielleicht sonst niemals begegnet wäre.

Der nächste Schritt: Bewegung der reinen Herzen

Ein weiterer Schritt gelang, als ich für unsere Diözese zum geistigen Begleiter der „Bewegung der reinen Herzen“ ernannt wurde. Diese Bewegung lädt junge Menschen zu einem bewussten christlichen und reinen Leben ein. Wir unterstützen die Jugendlichen auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden, indem wir ein Umfeld von Gleichgesinnten aufbauen, in dem sie gerne und freudig ihren Glauben leben können, offen über ihre Probleme sprechen und Mut und Kraft für ein Leben in Reinheit finden.

Zunächst war es nicht ganz leicht, Jugendliche für unsere Treffen zu finden. Es gab zu Beginn noch Veranstaltungen, wo sich tatsächlich nur



zwei Personen anmeldeten. Aber sehr schnell begannen unsere Treffen ein Magnet für Mädchen und Jungen aus der ganzen Diözese zu werden, sodass wir manchmal größte Sorgen hatten, nicht weil keiner kommen wollte, sondern weil wir nicht mehr wussten, wie wir die jungen Leute unterbringen sollten. Zu diesen Treffen, die in verschiedenen Häusern in der Erzdiözese Astana stattfinden, bemühte ich mich immer, „meine“ Jugendlichen aus Korneewka und Tonkoschurówka mitzunehmen. Das waren zunächst nur zwei Mädchen, die zwar keine Ahnung hatten, worauf sie sich einließen, aber einigen Unternehmensgeist mitbrachten. Jetzt passierte etwas Überraschendes: Die Beiden waren so begeistert, dass sie – ohne mein Mitwirken – in ihrem Freundeskreis von ihren Erlebnissen und Eindrücken zu erzählen begannen, worauf häufig Reaktionen folgten, wie: „Ich will auch!“ oder „Warum hast du mir das nicht schon früher erzählt?“

So kam es, dass plötzlich immer mehr Jugendliche an unseren Aktivitäten Interesse zeigten. Dort aber geschah etwas Spannendes: Zum ersten Mal in ihrem Leben trafen sie Altersgenossen, Jungen und Mädchen, die voller Begeisterung religiöse Lieder sangen, gemeinsam beteten, manchmal die ganze Nacht in der Kirche Anbetung hielten. „Anbetung, was ist das?“ - war die Frage, mit der sie mich eines Tages konfrontierten. „Kommt und seht!“ konnte ich nur antworten. Seitdem hat sich viel getan. Für meine Jugendlichen, die die 9., 10. und 11. Schulklasse besuchen, manche auch schon in Berufskollegien lernen, ist neben der Gemeinschaft mit vielen Gleichgesinnten die nächtliche Anbetung das Wichtigste und Schönste bei den Jugendtreffen. So war es nur eine Frage der Zeit, bis die Jugendlichen mich eines Tages mit einer klaren Bitte konfrontierten: „Wir möchten auch beichten und die Kommunion empfangen!“ Nichts lieber als das! Irgendwie fast von selbst war in ihnen die Sehnsucht nach Gott aufgebrochen. Einige empfangen nun schon die Eucharistie, andere sind noch in der Vorbereitung. Wer hätte das gedacht? Aus einem „Schaf“ ist schon fast eine Herde geworden!

Kinder- und Jugendlager

Um wirksamer junge Menschen anzuziehen, begannen wir ab 2013 Sommerlager für die Dorfkinder von Korneewka zu organisieren. Die Schwestern aus Vöcklabruck, die viele Jahre wunderbar in Tonkoschurówka gearbeitet hatten, zeigten mir, wie interessant und

nützlich Kindersommerlager sein können. In Korneewka gab es solche Lager nicht. Ich setzte mir das Ziel, mindestens 10 Kinder als Teilnehmer zu gewinnen. Und wirklich: Es gelang. Im ersten Jahr kamen tatsächlich 18 Kinder. Das Lager war sehr schön, die Kinder begeistert. So kam es, dass die Anzahl der Kinder immer größer wurde, zuerst 30, dann 40. Vergangenes Jahr hatten wir dann über 50 Kinder, die voller Begeisterung unser Lager besuchten. Eine wichtige Frage musste bei der wachsenden Zahl geklärt werden: Wer unterstützt mich bei der Arbeit mit den Kindern? Schnell waren die Jugendlichen, die mich immer wieder auf die Fahrten zu den Treffen der „Reinen Herzen“ begleiteten, zur Mithilfe bereit. Und wieder machte ich die Erfahrung, dass sie selbst die besten Missionare sind: Ihre Begeisterung für die Sache hatte zur Folge, dass weitere Freunde und Bekannte anfragten, um auf den Sommerlagern als Gruppenleiter zu helfen. So entstand eine tolle Gruppe, mit der ich selbst schwierige und nervenaufreibende Tage wunderbar überstehen konnte.

Jeweils zu zweit kümmern sie sich um eine Gruppe von Kindern, die ihrem Alter gemäß eingeteilt werden. Morgens, kurz vor Beginn des Lagers treffen sich die Gruppenleiter. Ich versorge sie mit einer Tasse köstlichem Kaffee aus Österreich und zahlreichen Süßigkeiten und wir besprechen den neuen Tag und die Aufgaben, die sich ihnen stellen. Unsere Kinderlager werden von Kindern aus katholischen, orthodoxen und muslimischen Familien besucht. Die Eltern wissen, dass wir über den Glauben reden und auch mit den Kindern gemeinsam beten – sie schicken die Kinder dennoch. Die letzten Jahre verfolgten wir ein klares Schema, das im vergangenen Sommer zu seinem Höhepunkt kam: Wir begannen mit der Schöpfung der Welt als Lagerthema (jeder Lagertag ein biblischer Schöpfungstag), dann die Patriarchengeschichte, die Josefserzählung, König David und schließlich: Jesus Christus. Es war sehr berührend zu sehen, wie gerade muslimische Kinder mit großer Offenheit und viel Begeisterung von Jesus hören wollen. Wir versuchten, jeden Tag thematisch voranzugehen: Von Christi Geburt, zur Taufe, der Predigt und den Wundern Jesu bis zu seinem Tod und seiner Auferstehung.

Es ist ein beeindruckendes Erlebnis für mich, fast eine Stunde lang 50 Kindern mit völlig verschiedenen, auch nichtchristlichen Wurzeln über Jesus zu erzählen. Und sie hören gerne und begeistert zu! Nach der Katechese beginnt



die Gruppenarbeit: Die Jugendlichen bereiten mit ihren Kindern Plakate, Theaterstücke, Radiosendungen und ähnliches zu dem Thema vor, das ich in der Katechese erzählt habe. So entstehen zahlreiche lustige, manchmal auch sehr zu Herzen gehende Beiträge, die dann kurz vor dem Mittagessen dargeboten werden.

Der letzte Lagertag war der Auferstehung Jesu gewidmet. Dazu sollten die einzelnen Gruppen Plakate entwerfen, die wir dann für das ganze kommende Jahr in der Kirche hängen lassen wollten. Eine unserer Jugendlichen, eine junge Kasachin, sonderte sich etwas von den anderen ab und begann, ein

eigenes Plakat zu entwerfen, das sie mir am Ende des Lagers überreichte. Es berührte mich unglaublich: Mit großer Begabung und Feingefühl hatte sie das Treffen Maria Magdalenas mit dem auferstandenen Herrn dargestellt. Maria Magdalena mit kasachischen Gesichtszügen, die ihre Hände dem wundervoll verklärten und gleichzeitig verwundeten Herrn entgegenstreckt. Nur wenig fehlt noch, um den Herrn zu berühren. „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“ – sind es nicht die Worte dessen, der allein die Herzen im Innersten berührt? Möge Er dem Mädchen die letzte Angst vor dieser Berührung nehmen!

Es ist schön, das Wachstum zu beobachten. Es gibt daneben auch genügend Rückschläge und Trockenheit, die es zu bestehen gilt. Aber gerade die Arbeit mit den Jugendlichen zeigt, dass es wirklich Jesus ist, der im Vordergrund unserer Tätigkeit stehen muss. Sowohl in unserem eigenen täglichen Leben, wie auch in der Verkündigung. Er ist der Herr! Es ist faszinierend, wie gerade junge Menschen gleichsam magnetisch von ihm, unserem Lebenszentrum und Heilsspender angezogen werden. Er ist der einzige Erlöser der Menschheit. Lassen wir uns von ihm führen, damit er wirklich alle zu sich führen kann.



WORIN INVESTIEREN?

VON P. HANS-PETER REINER SJM

Wer möchte, dass sein Vermögen reichen Ertrag bringt, der überlegt sich gut, worin er es investiert. Je früher man sich darum kümmert, umso mehr springt später dabei heraus. Das Sprichwort sagt, „ein guter Schwabe bekommt schon zu seinem ersten Geburtstag einen Bausparvertrag, damit er früh anfangen kann sein Häusle zu bauen.“ Natürlich ist das Investieren verbunden mit einer Handlung des „aus der Hand geben“. Das ist manchmal nicht leicht.

Solche Überlegungen kommen mir immer wieder kurz vor unseren Pfadfinderlagern in den Sinn. So auch vor unserem Winter-Wochenende vom 26. bis 28. Januar 2018 mit den beiden Jungentrupps aus Au und Erding in Maria Rast im Zillertal.

Bis es richtig los geht muss so einiges investiert werden. Da müssen Fahrgelegenheiten und Autos gesucht werden. Einige Buben brauchen einen Motivationsschub, andere opfern die Zeit, die sie sich sonst zum Lernen genommen hätten, und die jungen Gruppenführungen, die bereits im Berufsleben stehen, verzichten auf ein „geruhames“ Wochenende, um sich mit halbstarken Jungs herumzuschlagen. Kurz: eine Pfadfinderaktion ist immer mit einem „Loslassen“ verbunden. Und im Stau auf der Anfahrt fragt man sich leicht, ob sich das wirklich lohnt.

Doch spätestens beim Beziehen der Hütte ist diese Frage passé. Eingerahmt von der verschneiten Bergwelt blicken wir vom Felsabsatz, auf dem Hütte und Wallfahrtskirche *Maria Rast* stehen, hinab ins Zillertal. Über uns verblasst das Licht der Sonne und unter uns beginnt das Tal zu leuchten. In der Zwischenzeit bemüht sich der eingeheizte Kachelofen redlich, die Kälte aus unserem Essraum zu vertreiben. Und spätestens, wenn die 30 munteren Jungen Platz genommen haben, ist jede Art von Kälte verschwunden. Unser Lagerchef

Simon stellt nach der fünften dicken Scheibe Brot fest, dass in so einer Gesellschaft das Essen einfach viel besser schmeckt. Christoph und Florian, die für die Verpflegung Zuständigen, bestätigen das mit einem ängstlichen Blick auf die Vorräte.

Wenn dann alle satt sind gibt es noch den berühmten und anfänglich gefürchteten „Handy-Eintopf“. Stephan gibt das Rezept bekannt und dann geht Christoph mit einem Topf durch die Runde und jeder gibt als „Zutat“ sein Handy in den einen Topf. Wenn dieser Bissen einmal geschluckt ist, steht einem weiteren guten Verlauf nichts mehr im Weg.

Was soll ich zur Abendrunde sagen? Wenn die Stimmung beim Essen schon so gut ist, dass man mit doppeltem Appetit isst, dann kann man sich in etwa ausmalen, wie es wird, wenn wir gemeinsam spielen und singen. Bereits nach drei Stunden Lager komme ich zu der Einsicht, dass es sich wieder einmal gelohnt hat.

Gegen Ende der gemeinsamen fröhlichen Runde werden zuerst die Lieder, dann die Stimmen und zuletzt auch die Herzen still. Stephan gibt noch einen einfachen, für die jungen Menschen passenden geistlichen Impuls. Eine alte Weisheit sagt, dass der Tag am Abend beginnt. Zum Nachtgebet gebe ich den Segen und hoffe inständig, dass die unbeschwerten vergangenen Stunden und das geistige Wort vor der Ruhe der Nacht ihre heiligende Wirkung bringen können in der Stille, die uns bald umgibt.

(...) Halb sieben in der Früh. Die letzten Sterne am heller werdenden Himmel künden einen herrlichen Ski- und Schlittentag an. Verschlafen aber vollzählig finden sich alle in der kalten und wunderschönen Wallfahrtskapelle ein. Irgendwie macht es Freude, die etwas unbeholfenen Bewegungen der Ministranten zu sehen. Die frische kalte Luft tut das ihrige. Von Minute zu Minute werden die jungen



Männer wacher und bei der kleinen Predigt sieht man dann, dass sie schließlich ganz wach sind. Jetzt ist nicht nur der Körper, sondern auch der Geist bereit vor dem Herrn Jesus.

Morgenrunde und Frühstück müssen heute schnell gehen, denn wir wollen ja den teuren Tagespass für das Skigebiet ordentlich ausnutzen. Und wir schaffen es: um 9.00 stehen wir am Lift. Aber nur, weil die Schlittenfahrer freundlicherweise das Aufräumen übernehmen. Einen ganzen Tag Ski fahren mit einer Horde „Halbstarker“ ist schon eine körperliche Herausforderung. Aber es ist immer einer dabei, der für ein paar Stunden einen kleinen Skikurs braucht. Da kann man es ein wenig ruhiger angehen lassen. Auch das lohnt sich. Und bei aller Skibegeisterung nehmen die Jungen doch aufeinander Rücksicht, weil gemeinsam Ski fahren viel lustiger ist als alleine Pistenkilometer zu fressen. Und schon sind die ersten 24 Stunden Lagerzeit vorbei. Die Ankunft am frühen Abend an der Hütte ist jetzt völlig anders als am Tag zuvor. Irgendwie kommen wir jetzt nach Hause - es ist ja jetzt bereits *unsere* Hütte und *unsere* Kapelle. Das Programm ist das gleiche wie gestern, erweitert um das gemeinsame Rosenkranzgebet, bei dem wir unsere Anliegen durch Maria zu Jesus tragen.

Am Sonntag steht die feierliche Sonntagsmesse im Mittelpunkt des Programms. Frühstück und Gesprächskreise werden darum herum angeordnet.

Wir haben das Glück, einen Organisten und eifrige Ministranten bei uns zu haben. Es ist beeindruckend, wie schön eine Sonntagsmesse sein kann, wenn 30 Buben singen und beten und dienen.

Das Wochenende hat sich wieder gelohnt! Nicht nur für die Stunden, die wir gemeinsam verbracht haben. Sie werden ihre Wirkung tun, in den nächsten Tagen und Wochen und hoffentlich bis hin zum großen Sommerlager.





DER HEILIGE JOSEF – MEHR ALS EIN VORBILD

Aus Pfadfinder Mariens, I. Quartal, 1988

VON P. ANDREAS HÖNISCH SJM

Aus Dankbarkeit will ich diese wenigen Zeilen über den heiligen Josef schreiben. Ich könnte ein nie endendes Dankeslied singen, schon von den Tagen meiner Kindheit an.

Als eines Tages die kommunistische Miliz an einem kalten Februartag um sechs Uhr früh durch unser Dorf drüben in Schlesien zog, um alle Jungen und Mädchen im Alter von 14 Jahren aus den Betten zu holen und sie in das Gefängnis der Kreisstadt Habelschwerdt einzusperren, verfehlten sie mich. Ich war kurz vorher aus dem Haus gegangen, um in der ersten heiligen Messe des zwei Kilometer entfernten Klosters zu ministrieren. Als meine Mutter dies erfuhr, eilte sie auf Umwegen voller Aufregung in die Klosterkirche, um mich zu warnen. Ich kam gerade mit dem Priester vom Altar in die Sakristei zurück, als die Schwester Oberin ständig laut betete: „Heiliger Josef, hilf! Heiliger Josef, hilf! Heiliger Josef, hilf!“ Ich wusste nicht, für wen dieses Gebet so eindringlich gebetet wurde, bis mich plötzlich die Oberin packte und in den Beichtstuhl setzte, und zwar dorthin, wo gewöhnlich der

Priester sitzt, um auf die Beichtenden zu warten. Zum Glück kamen weder Beichtende noch die kommunistische Miliz. Letztere vermutete mich sicher überall sonst wo, nur nicht im Beichtstuhl. Als dann die Gefahr vorüber war, konnte ich aus meinem heiligen Versteck herauskommen, übrigens nicht wissend, dass ich später einmal ungezählte Stunden im Beichtstuhl verbringen durfte und bis zur Stunde noch darf.

Dies war nur ein Erlebnis mit dem heiligen Josef. Ich könnte beliebig lang fortfahren. Doch dies eine soll genügen, um zu zeigen, weshalb ich diesen kurzen Artikel im Marianischen Jahr schreiben will. Wenn man den Namen Mariens ausspricht, gehören immer der Name Jesu und der des heiligen Josefs dazu. Dem heiligen Josef legt die katholische Kirche viele bedeutende Titel zu. Man kann sie alle in der leider fast vergessenen Litanei zum heiligen Josef finden und mit ihnen im Gebet diesen großen stillen verborgenen Heiligen ehren. Ich will heute zunächst nur diesen einen Titel herausgreifen:

Heiliger Josef, Du keuscher Beschützer der allerseligsten Jungfrau Maria!

Will man ermessen, was dieser Titel für eine Tiefe enthält, muss man sich vor Augen stellen, wen der heilige Josef in der Person der allerseligsten Jungfrau Maria in Wirklichkeit beschützte! Dies gelingt uns wohl am besten, wenn wir - sozusagen im Zeitraffer - die vier Dogmen in unserem Geist vorüberziehen lassen, welche die Kirche über Maria aussagt:

- Sie ist immerwährende Jungfrau,
- Wahre Mutter Gottes,
- Die unbefleckte Empfängnis und
- Die mit Seele und Leib in den Himmel Aufgenommene.

Wahrlich, sie ist ein kostbarer Schatz, den der Dreifaltige Gott einem sterblichen Menschen anvertraut hat. Den heiligen Josef hat Gott für wert befunden, diesen Schatz, den Paradiesesgarten der Heiligsten Dreifaltigkeit, zu schützen.

Die **Jungfrauenschaft der Gottesmutter** ist schlechthin vollkommen und umfassend, seelisch und körperlich! Sie ist immerwährende Jungfrau vor, in und nach der Geburt Jesu. Der heilige Josef hat dies gewusst! Spätes-



tens wusste er es endgültig und unangefochten von allen Zweifeln, nachdem ihn der Engel im Traum über das Geheimnis der Menschwerdung Gottes unterwiesen hatte. Der gläubige Verstand sagt es uns, und die Mystik bestätigt es uns, mit welcher Zartheit und Ehrfurcht der heilige Josef dieses Geheimnis der Jungfräulichkeit Mariens geachtet und beschützt hat! Auch auf ihn kann man die Worte des heiligen Johannes des Täufers anwenden: „Ich muss abnehmen. Er aber, der Heilige Geist, und Sie, Gottesmutter Maria, müssen wachsen!“

Maria ist in Wahrheit Gottesmutter.

Der Heilige Geist hat dies bewirkt. Aber nach außen hin, vor dem Gesetz, vertrat der heilige Josef, der das „Geheimnis des Königs“ (Tobias 12,11) nicht zu unrechter Stunde preisgab, in vollkommener Weise an Jesus die Vaterschaft Gottes. Ahnen wir, welche Keuschheit und welche Demut der heilige Dienst an der jungfräulichen Mutter Maria erforderte!?

Aber Maria ist auch die unbefleckte Empfängnis!

Es bedeutet, dass sie weder mit der Sünde Adams noch mit der kleinsten persönlichen Sünde behaftet war. Sie hat, obwohl Zuflucht der Sünder, an sich selbst die Sünde nie gekannt! Der heilige Josef hat also jahrelang die Nähe des sündenlosesten Menschen erfahren dürfen, der jemals über diese Erde gegangen war. Ebenso auch die Nähe des Gottmenschen Jesus Christus, auf den nie ein Schatten der Sünde fiel, der im Gegenteil gekommen ist, um die Sünde zu vernichten und die Sünder zu retten.

Nun wissen wir aus unserer eigenen positiven wie leider oft auch negativen Erfahrung, dass der Umgang abfärbt. „Sage mir, mit wem du gehst, und ich sage dir, wer du bist.“ Wenn wir dies auf den heiligen Josef anwenden, müssen wir mit Recht schließen, dass es nach Jesus und Maria niemals einen heiligeren Menschen gegeben haben kann als den heiligen Josef!

Schließlich wurde die Gottesmutter mit Seele und Leib in den Himmel aufgenommen.

Diesen Jubel hat der heilige Josef zwar erst im Himmel erleben können; aber auf Erden hat er bereits gewusst, dass der Leib, der Gott getragen und genährt hat, in höchstem Maße verehrungswürdig ist. Vielleicht hat es ihm Jesus schon auf Erden anvertraut, dass Er Seine heilige Mutter einmal ganz zu sich nehmen werde, wenn Er in den Himmel aufgefahren sein wird. So wird das Wissen um dieses Geheimnis dem heiligen Josef geholfen haben, in aller leiblichen und körperlichen Not, welche die Heilige Familie zu ertragen hatte, nicht zu verzagen und den eigenen Leib weder zu verwöhnen noch zu verachten, sondern ihn als einen wahren „Tempel des Heiligen Geistes“ (1. Kor. 6,19) in Ehrfurcht zu bewahren vor jeder Sünde gegen den Leib, das heißt auch vor jeder kleinsten Sünde gegen die heilige Keuschheit. „Heiliger Josef, du keuscher Beschützer der allerseligsten Jungfrau Maria!“ Dies war der Titel, den ich erklären wollte. Um also Maria, die Braut des Heiligen Geistes, zu schützen, waren

vor allem die Tugenden der Demut und der Reinheit notwendig. Diese beiden großen Tugenden gehören immer zusammen. Der Heilige Josef besaß sie offensichtlich in höchstem Maße.

Demut und Reinheit sind in zweifacher Weise für uns Menschen des ausgehenden 20. Jahrhunderts von größter Bedeutung:

1. Sowohl der militante wie auch der praktische Atheismus, dem der größte Teil der heutigen Menschheit verfallen ist, entspringt dem Stolz und Größenwahn des menschlichen Herzens. Er geht normalerweise Hand in Hand mit äußerster sittlicher Verkommenheit. Das eine bedingt das andere. Stolz und Unkeuschheit reichen sich gewöhnlich die Hand.

Auf diesem Hintergrund sind die Tugenden der Demut und der Keuschheit all den Menschen unserer Tage als Hilfe und leuchtendes Beispiel vor Augen gestellt, die sich noch einen Funken guten Willens bewahrt haben.

2. Aber der heilige Josef ist mehr als nur Vorbild! Die Aufgabe eines Heiligen beschränkt sich niemals nur auf die Zeit seines irdischen Lebens. Sie setzt sich in der Ewigkeit fort. Wenn die Kleine heilige Theresia vom Kinde Jesu mit Kühnheit und Sicherheit behauptete, sie werde im Himmel nicht eher ruhen, bis der letzte Sünder, der noch gerettet werden kann, gerettet ist, so wird auch der heilige Josef vom Himmel aus Schützer der allerseeligsten Jungfrau Maria sein. Natürlich braucht er sie nicht im Himmel zu schützen! Aber er wird von der Ewigkeit aus dafür Sorge tragen, dass Maria von uns Menschen geliebt und verehrt wird, und dass die Ehre Mariens nicht geschändet wird!

Je mehr ein Mensch Maria liebt und ihre Ehre verteidigt, desto mehr nimmt er allmählich ihre Tugenden an; desto mehr zieht er die Liebe des Heiligen Geistes auf sich herab!

Unser apokalyptisch anmutendes Zeitalter ist offensichtlich in besonderer Weise das Zeitalter Mariens und das des Heiligen Geistes! Die «Kleine Araberin», die selige Mirjam von Abelin,

schreibt in prophetischer Schau darüber folgendes:

„Wenn du mich suchen, mich erkennen und mir folgen willst, flehe zum Licht, zum Heiligen Geist, der die Jünger erleuchtet hat und allen Völkern, die ihn anrufen, sein Licht schenkt. Wahrlich, ich sage euch: wer den Heiligen Geist anruft, wird mich suchen und finden. Sein Gewissen wird zart werden wie die Blume des Feldes. Es ist mein brennender Wunsch, dass die Priester einmal im Monat eine Messe zu Ehren des Heiligen Geistes feiern. Wer diese feiert oder mitfeiert, wird vom Heiligen Geist selber geehrt werden und Licht und Frieden finden, ja die Kranken heilen und die Schlafenden aufwecken. Jeder Mensch in der Welt oder in den klösterlichen Gemeinschaften, der den Heiligen Geist anruft, wird nicht im Irrtum sterben. Ein jeder Priester, der diese Andacht in seinen Predigten empfiehlt, wird das Licht empfangen, noch während er davon zu den Gläubigen spricht.“ Und der heilige Pater Maximilian Kolbe nennt Maria in kühner Formulierung, die von böswilligen Leuten natürlich auch missverstanden werden kann, „sozusagen die Menschwerdung des Heiligen Geistes“, das heißt in Maria hat der Heilige Geist in der klarsten und reinsten und ungetrübtesten Weise wirken können.

Wenn also der heilige Josef auch heute noch - für uns! - der keusche Beschützer der allerseeligsten Jungfrau Maria bleibt, dann will das heißen, dass er sich vom Himmel aus dafür einsetzt, dass der Heilige Geist durch Maria in unseren Seelen wirken kann. Und Er allein, der Heilige Geist, wird uns das Verständnis für die göttliche Offenbarung erschließen. Er wird alle Menschen guten Willens erkennen lassen, dass Gott auch unsere so verworrene Zeit nicht nur nicht im Stich gelassen hat, sondern dass Er im Gegenteil Herr der Geschichte ist und in unserem Leben und im Leben der katholischen Kirche in höchstem Maße wirksam ist!

Lasst mich aus der Fülle der Beispiele dafür zum Schluss noch zwei herausgreifen:

Gegner der Kirche sagen oft spöttischer Weise, dem Papst sei es aber recht spät eingefallen, das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis (1858) und das von der Aufnahme Mariens in den Himmel (1950) „herauszugeben“... Wer so redet, versteht kaum etwas vom Wirken des Heiligen Geistes! Geglaubt wurden die beiden erwähnten Glaubenswahrheiten in der katholischen Christenheit seit eh und je. Warum aber Gott durch den Papst diese wichtigen Wahrheiten erst im vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert feierlich verkünden ließ, hat seinen tiefen Sinn. Der Herr gibt einer Zeit immer die Heilmittel, die sie in besonderer Weise braucht. Und da der Herr unsere Krankheiten lange voraussieht, sorgt er langfristig vor.

Wenn Er am Vorabend unseres Jahrhunderts das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis feierlich verkünden ließ, dann offensichtlich deshalb, weil Gott den Todesschleier der Unkeuschheit vorausgesehen hat, der sich über die moderne Menschheit gelegt hat. Und so wollte er allen Menschen guten Willens, all denen, die noch aus dem Schlamm herauswollen und denen, die noch nicht hineingeraten sind, einen nicht zu übersehenden Rettungsanker an die Hand geben: die allerreinste Jungfrau Maria, ihr Unbeflecktes Herz!

Und wenn Er in der Mitte unseres jetzigen Jahrhunderts feierlich die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel durch Papst Pius XII. verkünden ließ, dann offensichtlich deshalb, weil Gott die Zerstörung des Leibes vorausgesehen hat, die sich durch die schamlos praktizierte und öffentlich propagierte Unkeuschheit der Massen die Menschheit im Augenblick bereitet. Wenn Gott demgegenüber am Vorabend dieser Seuche die Aufnahme Marias mit Seele und Leib in den Himmel feierlich verkünden lässt, dann deshalb, weil Er vor allem die heutige Jugend vor Verzweigung bewahren will!

Der Heilige Josef möge uns durch Maria den Heiligen Geist erleben!



DURCH MARIA ZU JESUS

Fatima und die Weihe an das
Unbefleckte Herz Mariens - Teil 2



VON P. ROLAND SCHINDELE SJM

Sucht man im Internet nach dem Italiener Nicolaus Zucchius, so findet sich schnell die Information, dass er als bedeutender Astronom und Physiker 1616 das erste Spiegelteleskop entwickelte, einige Jahre vor Galileo Galilei. Auf Wikipedia findet sich sogar ein Bild des Mondkraters Zucchius, der nach ihm benannt wurde. Dass Niccolò Zucchi, wie sein italienischer Name lautete, zugleich Jesuit, großer Marienverehrer und Förderer der „Marianischen Kongregation“ (MC) war, ist weniger bekannt. Für die MC schrieb er eines der bekanntesten und wohl auch ältesten Weihegebete an Maria: „O meine Gebieterin, o meine Mutter“.

Die Weihe an Maria und die SJM

P. Andreas Hönisch war geprägt von seinem jahrzehntelangen Leben als Jesuit. Als solcher lebte er ganz nach dem Grundsatz des Gründers, des hl. Ignatius: „*Omnia ad maiorem Dei gloriam*“, „Alles zur größeren Ehre Gottes“. Die Liebe zur Musik und sein bis ins hohe Alter praktizierter einfacher und pfadfinderischer Lebensstil seien hier nur exemplarisch genannt. Noch mehr zeichneten ihn seine tiefe und innige Marienverehrung und sein unumstößliches Vertrauen auf die sorgende Hilfe unserer himmlischen Mutter Maria als echten Sohn des heiligen Ignatius aus. So ist es auch nicht verwunderlich, dass er in seiner Tätigkeit als Bundeskurat der KPE die Kinder und Jugendlichen zu einer vertrauensvollen und lebendigen Beziehung zur Muttergottes führen wollte. Der Ausbreitung der Marienweihe unter den Jugendlichen maß er große Bedeutung zu. Die regelmäßige

Erneuerung der Weihe an das unbefleckte Herz Mariens bei allen größeren Pfadfinderveranstaltungen war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Es war ihm ein großes Herzensanliegen, uns immer wieder zu ermahnen, die Weihe auch zu leben. Sein in Predigten oft gehörter Satz „Maria nimmt ihre gemachten Zusagen nicht zurück!“ klingt mir noch in den Ohren, verbunden mit der Weisung, dies auch von unserer Seite aus nicht zu tun. So war es nur konsequent, der SJM diese Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens als bleibendes Vermächtnis mit auf den Weg zu geben. So ist die Marienweihe weder aus unserer Gemeinschaft, noch aus dem Leben eines jeden Einzelnen von uns wegzudenken. Dabei verstand P. Hönisch die Weihe an die Muttergottes stets als den sichersten und schnellsten Weg zu Christus. Seinen Spuren folgend wollen wir die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen „durch Maria zu

Jesus“ führen:

Der Wölfling und die Weihe an Maria

Ein Kind weiß am besten, dass es seine Mutter braucht. Auch wenn es ihre Autorität nicht immer widerspruchslos hinnimmt, auf ihre Hilfe wird das Kind nicht verzichten wollen und auch nicht können. Diese natürlichen Voraussetzungen machen es in jungem Alter noch leicht, den Sinn der Weihe nachvollziehen zu können. Ohne Mama geht es nicht, weder auf Erden noch im Himmel! So ist der erste Schritt für ein Kind normalerweise leicht getan. Die schwierigere Frage ist es, wie man dem Kind vermitteln kann, was diese Weihe an Maria bedeutet. Gerne erkläre ich dies den Wölfingen anhand des einfach zu merkenden Satzes: „Maria ist die ganz reine, mütterlich für uns sorgende Mutter von uns allen“ In diesem kurzen Merksatz verbergen sich die vier wichtigsten Ereignisse aus dem Leben Mariens:

Beten wir mit dem hl. Johannes Paul II.

„Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,27)

Es ist Jesus, o Jungfrau Maria, der uns vom Kreuz herab Dir anvertrauen wollte, nicht um seine einzigartige Stellung als Erlöser der Welt abzuschwächen, sondern um sie zu bekräftigen.

Wenn Dir im Jünger Johannes alle Söhne und Töchter der Kirche anvertraut wurden, umso mehr finde ich Gefallen daran, alle jungen Menschen der Welt Deiner Obhut, o Maria, anvertraut zu wissen.

Dir, o milde Mutter, deren Schutz ich stets erfahren durfte, weihe ich sie erneut am heutigen Abend.

Unter Deinem Mantel, unter Deinem Schutz suchen sie Zuflucht. Du, Mutter der göttlichen Gnade, lasse sie zum Widerschein der Schönheit Christi werden!

Es sind die Jugendlichen dieses Jahrhunderts, die zu Beginn des neuen Jahrtausends jene Sorgen und Nöte durchleben, die von der Sünde, vom Hass, von der Gewalt, vom Terrorismus und vom Krieg ausgehen.

Es sind aber auch die Jugendlichen, auf die die Kirche voll Zuversicht blickt, von der Gewissheit erfüllt, dass es ihnen mit Hilfe der Gnade Gottes gelingen wird, im Heute der Geschichte als Zeugen des Evangeliums zu glauben und zu leben.

Maria, hilf ihnen, ihrer Berufung zu entsprechen. Führe sie zur Erkenntnis der wahren Liebe, und segne ihre Gefühle. Komme ihnen in den leidvollen Momenten zu Hilfe.

Mache sie zu unerschrockenen Verkündern des Grußes Christi am Ostertag: Friede sei mit euch!

Zusammen mit ihnen möchte auch ich mich erneut Dir weihen, und in vertrauensvoller Liebe rufe ich Dir zu: Totus tuus ego sum! Ich bin ganz Dein!

Und gemeinsam mit mir ruft auch ein jeder von ihnen Dir zu:

Totus tuus! Totus tuus! Amen.

(Bei der Begegnung mit den Jugendlichen aus den Diözesen Latiums in Vorbereitung auf den XVIII. Weltjugendtag, 10. April 2003)

1. Verkündigung Mariens:

Maria ist ganz und gar rein. „Du bist voll der Gnade“, so grüßt sie der Erzengel Gabriel im Auftrag Gottes.

2. Hochzeit zu Kana:

Maria hat ein sorgendes Auge für die Not der Menschen, wie eine echte Mutter eben!

3. Kreuzigung Jesu:

„Siehe da, dein Sohn, siehe da, deine Mutter!“ Mit dem Lieblingsjünger vertraut Jesus uns alle seiner und unserer Mutter Maria an.

4. Pfingsten:

Als mit der Herabkunft des Heiligen Geistes die öffentliche Sendung der Kirche beginnt, befindet sich Maria inmitten der Apostel. Hier zeigt sich ihre Aufgabe als Mutter der Kirche, als Mutter von uns allen.

Hat ein Kind diese Zusammenhänge verstanden, so fällt es ihm in der Regel nicht mehr schwer, selbst diesen Schritt zu gehen und sich Maria anzuvertrauen. Hat es überdies noch begriffen, dass das „Herz“ hier vor allem als Ausdruck der Liebe Mariens gegenüber Gott und uns, ihren Kindern, zu verstehen ist, so ist auch ein kindliches Herz recht leicht in der Liebe zur himmlischen Mutter zu entzünden.

2. Erneuerung der Jugend in Christus durch Maria

Das älteste handschriftlich verfasste Schreiben, das ich heute noch in meinem persönlichen Ordner aufbewahre, ist meine als Pfadfinder abgelegte Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens. Unter dem Titel „Erneuerung der Jugend in Christus durch Maria“ fand sich damals das Weihegebet in jeder Ausgabe der *Pfadfinder Mariens*. Im Alter von 12 oder 13 Jahren schickte ich den unterschriebenen Abriss an P. Hönisch, wie es vermutlich viele andere Pfadfinder und Pfadfinderinnen damals taten. Regelmäßig bekam ich den Weiherundbrief von ihm zugesandt, der uns Jugendliche an die abgelegte Weihe erinnern und im Eifer immer wieder erneuern sollte. Nicht umsonst war der Rundbrief überschrieben mit den Worten: „Erneuerung der Jugend in Christus durch Maria“.

Nun ist es im Lauf der letzten 30 Jahre sicher schwerer geworden, Jugendliche von der Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Marienweihe zu überzeugen. Die mit der Weihe verbundenen Vorsätze, monatlich zu beichten und täglich den Rosenkranz oder zumindest ein Gesätzchen zu beten, lassen die Hemmschwelle auch nicht sinken. Fest jedoch steht, dass die Jugendlichen

heute die Hilfe Mariens noch mehr als früher nötig haben, um im Glauben und in der Reinheit vor größeren Schiffbrüchen bewahrt zu bleiben.

Haben die Jugendlichen als Kinder bereits die Weihe an die Muttergottes abgelegt, so ist diese in fortgeschrittenem Alter lediglich die Aktualisierung auf ihre momentane Situation und als solches kein so großer Schritt. Schwieriger ist es, wenn sie erst jetzt diese Hilfe im geistlichen Leben kennenlernen. In beiden Fällen jedoch bedarf es der Unterstützung durch sie begleitende Erwachsene, sei es der Eltern oder der Führung in den Pfadfindergruppen. Vor allem ist dabei das fürbittende Gebet zu nennen und das eigene Beispiel einer gelebten Hingabe an Maria. Ein weitere Hilfe kann das schöne Büchlein von Monsignore Florian Kolffhaus „Ganz Dein, Maria“ sein.

3. Die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens im Leben eines jeden Christen

In den beiden vorhergehenden Absätzen ist die Marienweihe im Leben eines Kindes sowie eines Jugendlichen kurz angerissen. Logisch weitergedacht ergibt sich wie von selbst die Frage, was das für mich als Erwachsenen bedeutet. Ist die Marienweihe lediglich eine Hilfe im Leben





eines Menschen, der im Glauben noch nicht fest genug steht? Oder ist nicht für alle Menschen gleichermaßen der Weg über die Mutter der beste Weg zu Christus, dem Sohn Gottes und Sohn Mariens? Die Antwort gibt Maria selbst.

„Mein Unbeflecktes Herz wird deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führt.“ Diese Worte sprach Maria bei der 2. Erscheinung in Fatima am 13. Juni 1917 an Lucia. Sie sollten ihr helfen, nach dem angekündigten Tod von Francisco und Jacinta alleine auf Erden zurückzubleiben. Es waren aber weit mehr als Worte des Trostes, es war eine Hilfe Mariens und eine mütterliche Anweisung, wie Lucia ihre Aufgabe erfüllen und zugleich sicher das Ziel ihres Lebens erreichen sollte, nämlich den Himmel.

Wenn dies für das außerordentlich begnadete Seherkind galt, wieviel mehr noch für uns. Wie der hl. Ludwig Maria Grignion von Montfort in seinem „Goldenen Buch“ darlegt, bedürfen wir eines Mittlers beim Mittler Jesus Christus. Dabei beruft er sich auf den hl. Bernhard v. Clairvaux, von dem die wunderbaren Worte erhalten sind:

„In Gefahren, in Ängsten, in Zweifeln - denk an Maria, ruf zu Maria! Ihr Name weiche nicht aus deinem Munde, weiche nicht aus deinem Herzen! Damit du aber ihre Hilfe und Fürbitte erlangest, vergiss nicht das Vorbild ihres Wandels! Folge ihr, und du wirst nicht vom Wege weichen. Bitte sie, und niemals bist du hoffnungslos. Denk an sie, dann irrst du nicht. Hält sie dich fest, wirst du nicht fallen. Schützt sie dich, dann fürchte nichts. Führt sie dich, wirst du nicht müde. Ist sie dir gnädig, dann kommst du ans Ziel und wirst selbst erfahren, wie richtig es heißt: Und der Name der Jungfrau war Maria - Stern des Meeres.“
Braucht es überzeugendere Worte?

*Für die Zusendung des regelmäßigen Weiherundbriefes mit Impulsen und Aufmunterungen für das eigene geistliche Leben bitte das entsprechende Gebet ausschneiden und mit Name, Adresse und Weihedatum schicken an:
P. Roland Schindele; Nibelungenring 1; 86356 Neusäß*



Weihetext für Kinder

Oh, himmlische Mutter Maria, Mutter Gottes und meine Mutter, ich liebe Dich so sehr. Deshalb möchte ich Dir heute ein besonderes Geschenk machen: Ich weihe mich ganz Deinem mütterlichen, Unbefleckten Herzen. Du bist eine gute Mutter und weißt viel besser als ich, was für mich das Richtige ist.

Deshalb komme ich zu Dir: Bewahre mich unter Deinem Schutzmantel vor allen Gefahren für meinen Leib und meine Seele. Führe mich zu Deinem Sohn, unserem Herrn Jesus Christus. Hilf mir, dass ich ihn nicht beleidige, sondern ihm viel Freude bereite.

Beschütze auch bitte meine ganze Familie, alle meine Freunde und alle Menschen. Siehe, ich Dein Kind komme zu dir, meiner himmlischen Mutter. Ich will oft an Dich denken und auf Dich hören, wenn Du in meinem Herzen zu mir sprichst.

Deshalb will ich Deine Wundertätige Medaille mit Vertrauen tragen und mich bemühen: _____ . Sei meine gute Mutter, jetzt im Leben und dann im Himmel, wo ich Dich einmal sehen werde. Amen.

(In der Lücke kannst du ein kleines Geschenk eintragen, dass du versuchen willst, jeden Tag Maria zu machen.)



Weihetext für Jugendliche und Erwachsene

O Maria, Mutter Gottes und Jungfrau, Du hast in Fatima drei Kinder gefragt, ob sie mit-helfen wollen, die Menschen zu Jesus zurück-zuführen.

Obwohl ich _____ ein sündiger Mensch bin, sage ich heute aus ganzem Herzen: Ja!

Ich erwähle Dich zu meiner Gebieterin, Beschützerin und Fürsprecherin und nehme mir fest vor, nie etwas gegen Dich zu sagen oder zu tun noch zuzulassen, dass von anderen je etwas gegen Deine Ehre geschehe. Deinem Unbefleckten Herzen weihe und übergebe ich mich ganz! Ich erneure meine Taufgelübde und verspreche Dir Treue zur Kirche und zum Heiligen Vater und zu den mit ihm verbundenen Bischöfen.

Ich will mich bemühen, täglich den Rosenkranz (bzw. 1 oder 2 Gesätze) zu beten, monatlich zu beichten und an jedem ersten Samstag im Monat diese meine Weihe zu erneuern. Ich bitte Dich daher, himmlische Mutter, verfüge über mich. Stehe mir bei in allen meinen Handlungen und verlass mich nicht in der Stunde meines Todes.

Amen.

KONDOMVERBOT UND AIDSBEKÄMPFUNG

VERHINDERT DIE KIRCHE MIT IHREM KONDOMVERBOT EINE WIRKSAME BEKÄMPFUNG VON AIDS?

Der Vorwurf:

Seit Jahren kämpft die Menschheit gegen die Ausbreitung der Krankheit Aids. Der Geschlechtsverkehr zählt zu den häufigsten Gelegenheiten der Übertragung. Die Verwendung von Kondomen soll nach einem Bericht des Bundesgesundheitsministeriums das Risiko einer HIV-Infektion deutlich vermindern.¹ Aber die Katholische Kirche lehnt den Einsatz von Kondomen als einseitig mechanisches Mittel zur Bekämpfung von HIV-Epidemien ab. Damit behindert sie die Bekämpfung von Aids und trägt eine Mitschuld an der Ausbreitung der lebensgefährlichen Krankheit.... Stimmt das?

VON
P. MARKUS CHRISTOPH SJM

Sicherheit und Unsicherheit des Kondoms

Das Kondom wurde als Mittel zur Verhütung von Schwangerschaften entwickelt. Die vom Hersteller eingeräumte Versagerquote liegt gemäß dem sog. *Pearl-Index* bei zwei bis zwölf Prozent.² Das heißt: Von hundert sexuell aktiven Frauen, die zur Schwangerschaftsverhütung auf das Kondom vertrauen, werden im Laufe eines Jahres – trotz Kondom – zwei bis zwölf schwanger. Die große Unschärfe 2-12% stammt von den vielen Möglichkeiten, wie ein Kondom falsch verwendet und damit wirkungslos werden kann. Aufgrund dieser hohen Unsicherheit des Kondoms wird bei Erklärungen zur Anwendung oft gleichzeitig auf die Möglichkeit der „Pille-danach“ verwiesen, mit der

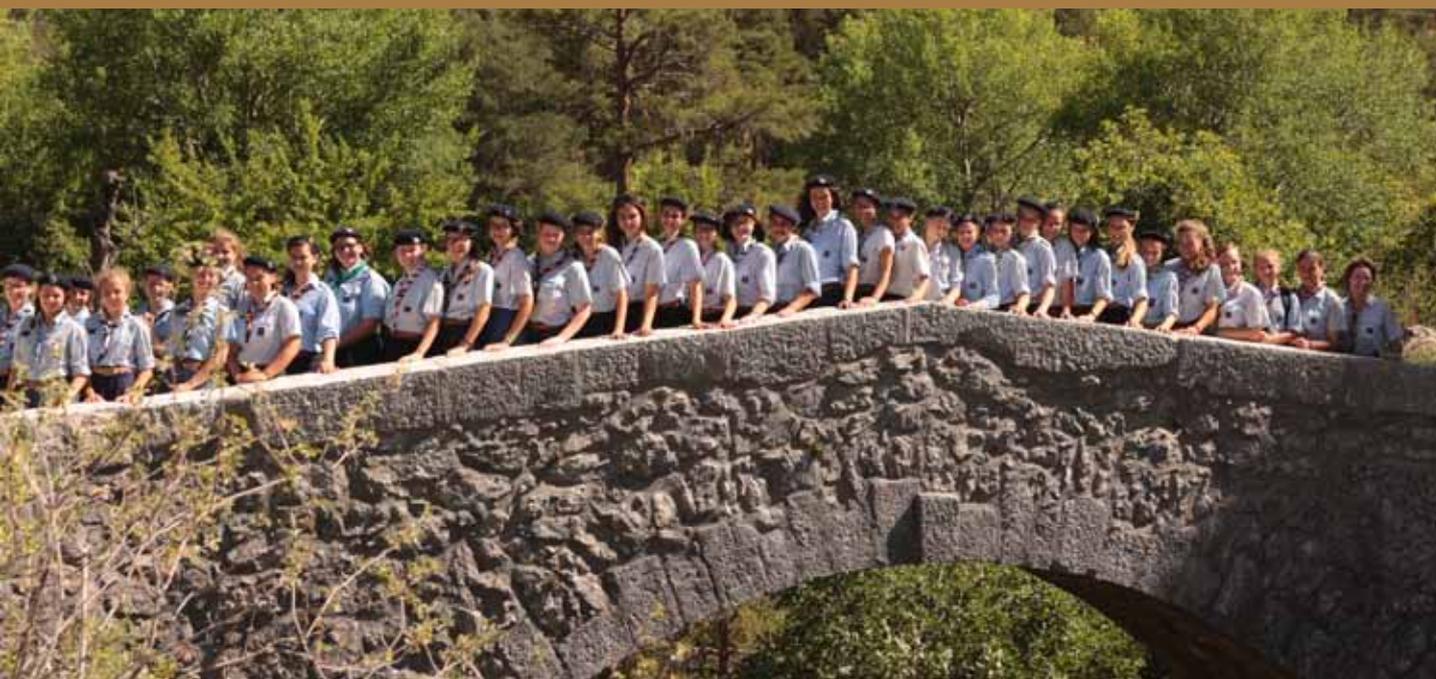
man anschließend eine ungewollte Schwangerschaft vermeiden bzw. wieder beenden kann.³ Man ist sich also durchaus bewusst, dass trotz Verwendung des Kondoms eine Schwangerschaft gar nicht so unwahrscheinlich ist.

Eine Frau kann an höchstens fünf bis zehn Tagen pro Monat ein Kind empfangen. Eine HIV-Infektion ist aber an allen dreißig Tagen im Monat möglich. So liegt die Wahrscheinlichkeit einer HIV-Infektion trotz Kondomgebrauchs tatsächlich noch höher als die Wahrscheinlichkeit einer Schwangerschaft. Eine Studie der *University of Miami Medical School* ergab bei Frauen, deren HIV-infizierten Männer pflichtgetreu ein Kondom benutzen, nach einem Jahr eine Infektionsrate von 11,2 Prozent, nach zwei Jahren 21 Prozent, nach drei Jahren 30 Prozent, und nach fünf Jahren 45 Prozent. Nach zehn

Jahren kontinuierlichem Sexualverkehr waren 70 Prozent der Frauen – trotz Kondomgebrauch – infiziert.⁴

Achtung, Falle: Bieten Kondome gar keinen Schutz?

Kondome bestehen aus Latex und sind 0,04 bis 0,08mm dick. Bei genauen Untersuchungen lassen sich mikroskopisch-kleine Löcher in der Wand eines Kondoms nachweisen. Diese Poren sind keine Produktionsfehler, sondern aufgrund des Materials naturgemäß im Latexkondom, unabhängig vom Herstellungsverfahren. Der Durchmesser dieser „Löcher“ beträgt 5 bis 50 Mikrometer und ist damit 50 bis 500mal so groß wie das AIDS-Virus. Darum könne ein Kondom – so heißt es immer wieder – kein wirklicher Schutz gegen AIDS sein; die Viren würden einfach durch die „Latexporen“ durchwandern. Aber Vorsicht, das stimmt so nicht.



Beim Sexualverkehr treten Viren nicht alleine auf, sondern sind immer mit Körperflüssigkeiten wie Scheidensekret oder Samenflüssigkeit verbunden. Und für diese Mixtur bietet das Latexkondom tatsächlich eine ernste Barriere. Man muss also durchaus zugeben, dass die Verwendung von Kondomen die Infektionsgefahr durch HIV erst einmal senkt. Gleichzeitig bleibt jedoch klar, dass HIV-Infektionen trotz des Kondoms immer möglich bleiben. Es gibt immer ein bestimmtes Restrisiko – und zwar in Bezug auf eine tödliche Krankheit.

Zwei weitere Schwierigkeiten

Die Verwendung von Kondomen zur HIV-Bekämpfung bringt zwei weitere Schwierigkeiten mit sich:

Erstens, die Nachlässigkeit bei der Anwendung. Laut einem Bericht des *Focus* unterlassen es 74 Prozent der Männer, die ein Kondom verwenden, das Produkt zuvor auf sichtbare Schäden zu überprüfen; 61 Prozent beachten das Haltbarkeitsdatum nicht; 40 Prozent legen es falsch an; 30 bemerken den Fehler und korrigieren ihn, aber verwenden das bereits verunreinigte und damit unwirksame Kondom. 30 Prozent greifen erst während des

Verkehrs zum Kondom, d.h. zu spät, usw.⁵ Eine Studie, die im renommierten Wissenschafts-Journal *The Annals of Pharmacotherapy* veröffentlicht wurde, kam zum Ergebnis, dass von 500 Paaren, denen vom Arzt wegen einer Herpeserkrankung des Partners wiederholt zum Gebrauch von Kondomen geraten wurde, nur acht Prozent dies wirklich konsequent taten. Eine andere Studie fand heraus, dass nur 50% der Paare, in denen einer der Partner an HIV litt, im Laufe der Zeit konsequent Kondome benutzten.⁶ Zweitens, eine weitere Schwierigkeit ist die Unscheinbarkeit und Nichtoffensichtlichkeit einer HIV-Infektion. Sobald man sich selber infiziert hat, ist man für den Partner hochansteckend. Aber in den wenigsten Fällen wird die Krankheit sofort bemerkt oder nachgewiesen. Deswegen könnten infizierte Personen im guten Glauben, sie seien HIV-frei, auf das Kondom verzichten und gleichzeitig andere Menschen anstecken.

Safer sex?

Mehr Sicherheit → mehr Sex → mehr Risiko → weniger Sicherheit

Das Kondom wird oft mit dem Slogan „safersex“ („sicherer Sex“) beworben.

Richtig ist daran, dass das Kondom einen relativen Schutz vor dem HI-Virus bietet. Dieses Wissen hat aber eine gefährliche negative Seite: Je sicherer eine Sache ist, desto bedenkenloser wird sie verwendet. Wer weiß, dass eine bestimmte Situation wirklich gefährlich ist, überlegt sich genau, ob er sich in diese Situation begibt oder ob er – um das Risiko zu vermeiden – darauf verzichtet. Experten sprechen vom Phänomen der „Risikokompensation“. Die Formel „safersex“ kann schnell dazu führen, dass Menschen aufgrund der größeren Sicherheit eher bereit sind, mit einer größeren Anzahl von Sexualpartnern zu verkehren, womit dann aber im Endeffekt das Risiko für sexuell übertragbare Krankheiten steigt. Darum kann das Vertrauen in das Kondom leicht in Wirklichkeit zu einer höheren Infektionsrate führen. Ein Beispiel zur Verdeutlichung: Der Konsum von Energy-Drinks kann Lieferwagenfahrer eines Paketzustellendienstes helfen, bei Überbelastung und Übermüdung wach zu bleiben und damit Unfälle zu vermeiden. Man könnte also argumentieren, der systematische Einsatz von Energy-Drinks im Straßenverkehr sei eine gute Sache, weil er die Sicherheit erhöht. Dabei

würde man nicht nur übersehen, dass der häufige Konsum dieses Getränks (als Ausgleich bei Überlastung) der Gesundheit des Fahrers schadet, vielmehr würde insgesamt die Risikobereitschaft steigen, in übermüdetem Zustand in einen Lieferwagen zu steigen. Notfalls trinkt man eben einen Energy-Drink. Kurzfristig machen die Drinks den Straßenverkehr vielleicht sicherer; aber aufs Ganze gesehen würde eine „saferdrive“-Kampagne für Energy-Drinks zu höheren Unfallzahlen führen.

Ob im Fall von Kondomen das Phänomen der „Sicherheitskompensation“ eintritt, d.h. ob die höhere Sicherheit des Kondoms tatsächlich zu mehr Sexualpartnern führt und damit insgesamt zu mehr Infektionen – dies lässt sich an den konkreten Erfahrungen im Umgang mit Aids nachprüfen. Bemerkenswert sind die Ergebnisse von verschiedenen Ländern.

Das Beispiel von Swasiland und Uganda bzw. Thailand und den Philippinen

Mit der Verbreitung von Kondomen wollte (und will) man in vielen Ländern Afrikas die Aids-Epidemie eindämmen. Was sagen die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte?

In **Swasiland** in Südafrika wurde 1986 von der ersten HIV-Infektion berichtet.⁷ 1992 waren bereits 4% der Bevölkerung infiziert; langsam kam die Aufklärungsarbeit in Gang; obwohl Swasiland im Vergleich zu den umliegenden Ländern die zweithöchste Kondomverfügbarkeit aufweist, erreichte die HIV-Infektionsrate 2005 eine Höhe von 42%. Seither ist sie leicht gesunken.

Im Vergleich dazu die Infektionszahlen in **Uganda**.⁸ 1991 ergab die Statistik, dass bereits 15% der Bevölkerung von Uganda mit dem HI-Virus infiziert sei (manche Quellen sprechen sogar von 25%⁹). Das Land startete daraufhin eine intensive Kampagne zur Eindämmung der Epidemie mit der sog. „ABC“-Strategie: An erster Stelle wurde „A“ empfohlen – *abstinence* – Enthaltsamkeit vor der Ehe; an zweiter Stelle „B“ – *be faithful* – d.h. Treue gegenüber

dem eigenen Ehepartner. Erst als dritter Weg, falls A oder B misslingen, wurde zu „C“ – *condom* – geraten. Diese Strategie wurde in den ersten beiden Punkten von der Katholischen Kirche unterstützt (36% der Bevölkerung in Uganda sind römisch-katholisch; in Swasiland nur 5%). Die Strategie C, nämlich im Notfall doch das Kondom zu verwenden, entspricht freilich nicht dem christlichen Verständnis von ganzheitlich gelebter Sexualität. Aber der Ansatz, bei der Bekämpfung von HIV nicht in erster Linie auf den unzuverlässigen Minimalenschutz von Kondomen zu setzen, sondern auf die Reduzierung von wechselnden Sexualpartnern, zeigte in Uganda eine bemerkenswerte Wirkung: 2014 lag die Infektionsquote noch bei 7,3%, 2015 noch bei 7,1%. Während sich also in Swasiland – trotz Kondompropaganda – in 20 Jahren die Infektionen vervielfacht haben, konnte man in Uganda mit der ABC-Strategie eine Halbierung der Infektionen erreichen. Auch in **Thailand** und den **Philippinen** in Asien lässt sich die verschiedene Erfolgsquote von Kondombewerbung und Abstinenz- und Treueprogrammen nachweisen: 1984 verzeichneten diese beiden Länder ihren ersten HIV-Fall. Die beiden Regierungen reagierten sehr verschieden: Thailand förderte den Einsatz von Kondomen, während die überwiegend katholischen Philippinen für Enthaltsamkeit vor der Ehe und Treue in der Ehe warben. Bis einschließlich 2005 war die HIV-Rate in Thailand 50mal höher als auf den Philippinen.¹⁰

Die offizielle Position der Kirche zum Thema Kondom und HIV-Schutz

Vor diesem Hintergrund ist die Position der Kirche zum Thema HIV und Kondom zu verstehen. Die Nummer 414 des *Youcat* stellt die Frage „Was sagt die Kirche zum Einsatz von Kondomen bei der Aidsbekämpfung?“ Als Antwort heißt es (Fettdruck steht so im Original):

Abgesehen von der Tatsache, dass Kondome keinen absoluten sicheren Schutz vor einer Infektion bieten, lehnt die Kirche ihren Einsatz als einseitig mechanisches Mittel zur Bekämpfung von HIV-Epidemien ab und setzt vor allem auf eine neue Kultur menschlicher Beziehungen und auf eine Änderung des gesellschaftlichen Bewusstseins.

Nur die gelebte Treue und der Verzicht auf leichtfertige Sexualekontakte schützen nachhaltig vor der Infektion mit HIV und lehren einen ganzheitlichen Umgang mit der Liebe. Der Respekt vor der gleichen Würde von Frauen und Männern, die Sorge um die Gesundheit der Familie, der verantwortungsvolle Umgang mit Triebwünschen und auch der (zeitweilige) Verzicht auf die sexuelle Vereinigung gehören dazu. In Ländern Afrikas, wo durch breite gesellschaftliche Kampagnen ein solches Verhalten gefördert wurde, konnte die Infektionsrate deutlich gesenkt werden. Darüber hinaus tut die Katholische Kirche alles, um Menschen zu helfen, die von Aids betroffen sind.¹¹

Fazit: Die Kirche ist sich der HIV-Problematik sehr wohl bewusst. Sie ist überzeugt, dass eine wirklich effektive Eindämmung der Seuche *nur* durch sexuelle Enthaltsamkeit vor der Ehe und geschlechtliche Treue innerhalb der Ehe möglich ist. Sie lehnt das Kondom als Mittel der Aidsbekämpfung ab, weil sie weiß, dass das Kondom nur ein relativer Schutz ist und sich Menschen, die auf das Kondom vertrauen, einem tödlichen (Rest)Risiko aussetzen.

Einwand: Hat nicht Papst Benedikt Kondome als gute Sache gelobt?

Im Interviewbuch *Licht der Welt* (2010) wurde Papst Benedikt XVI. auf die die Haltung der Kirche zur Verwendung von Kondomen zur Bekämpfung von HIV angesprochen. Dabei erklärte der Papst u.a. folgendes:

„Es mag begründete Einzelfälle geben, etwa wenn ein Prostituiertes ein Kondom verwendet, wo dies ein erster Schritt zu einer Moralisierung sein kann, ein erstes Stück Verantwortung, um wieder ein Bewusstsein dafür zu entwi-

ckeln, dass nicht alles gestattet ist und man nicht alles tun kann, was man will.“¹²

Manche Medien sahen in diesem Satz den „päpstlichen Segen“ für die Verwendung des Kondoms. Aber das ist falsch. Papst Benedikt sprach von einem „ersten Schritt zu einer Moralisation“; er hatte Situationen im Blick, die aus christlicher Sicht schwerwiegend unmoralisch sind (er nennt den Fall der Prostitution); in solchen Fällen könne – so der Papst – die Verwendung eines Kondoms ein erster Schritt in eine bessere Richtung sein, weil auf diese Weise ein Stück Verantwortung für das eigene Handeln übernommen wird, indem durch das Kondom dem Sexualpartner wenigstens ein *relativer Schutz* vor dem HIV gewährt wird. Papst Benedikt spricht von einem Schritt in eine bessere Richtung, nicht aber von einer Lösung. Darauf legt er im direkt folgenden Satz ausdrücklich Wert: „Aber es [das Kondom] ist nicht die eigentliche Art, dem Übel der HIV-Infektion beizukommen. Diese muss wirklich in der Vermenschlichung der Sexualität liegen.“¹³

Um jeden möglichen Zweifel auszuräumen, stellte Peter Seewald eine Nachfrage: „Heißt das nun, dass die katholische Kirche gar nicht grundsätzlich gegen die Verwendung von Kondomen ist?“ Und die Antwort von Papst Benedikt:

„Sie sieht sie natürlich nicht als wirkliche und moralische Lösung an. Im einen oder anderen Fall kann es in der Absicht, Ansteckungsgefahr zu verringern, jedoch ein erster Schritt sein auf dem Weg hin zu einer anders gelebten, menschlicheren Sexualität.“¹⁴

Dieser Satz ist wichtig: Ja, es gibt Fälle, wo das Kondom *ein Schritt in die richtige Richtung* sein kann. Aber es wird nie die volle Lösung sein, weil es Sexualität nicht versteht als Ausdruck von bedingungsloser Selbsthingabe an den Geliebten, sondern als Konsumgut. Und gerade hier liegt nach Benedikt das eigentliche Problem:

„Die bloße Fixierung auf das Kondom bedeutet eine Banalisierung der Sexualität, und die ist ja gerade die gefährliche Quelle dafür, dass so viele Menschen in der Sexualität nicht mehr den Ausdruck ihrer Liebe finden, sondern nur noch eine Art von Droge, die sie sich selbst verabreichen. Deshalb ist auch der Kampf gegen die Banalisierung der Sexualität ein Teil des Ringens darum, dass Sexualität positiv gewertet wird und ihre positive Wirkung im Ganzen des Menschseins entfalten kann.“¹⁵

Der einzige Weg zur effektiven Eindämmung von HIV-Infektionen liegt darum für Papst Benedikt in einer tieferen Wertschätzung der menschlichen Sexualität, verstanden als einzigartiges Geschenk für den geliebten Partner, für den man bereit ist, sein ganzes Leben einzusetzen, d.h. mit dem man in ehelicher Treue verbunden ist.

1 Bundesgesundheitsministerium, Bericht zum Aktionsplan zur Umsetzung der HIV/AIDS-Bekämpfungsstrategie der Bundesregierung, Berlin 2011, S. 13. http://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/Publikationen/Praevention/Sonstiges/Bericht_zum_Aktionsplan_zur_Umsetzung_der_HIV-AIDS-Bekaempfungstrategie_der_Bundesregierung.pdf (Zugriff: 08.02.2018)

2 <http://www.apotheken-umschau.de/Verhuetung/Verhuetung-Kondom-52262.html> (Zugriff: 08.02.2018; bewusst wird auf eine Quelle verwiesen, die nicht in Gefahr steht, die Wirksamkeit des Kondoms schlechtzureden).

3 Beispiel: <https://www.familienplanung.de/verhuetung/verhuetungsmethoden/kondom-fuehrt-sie/kondom/> (Zugriff: 08.02.2018)

4 http://www.k-l-j.de/009_empfaengnisverhuetung.htm (Zugriff: 08.02.2018).

5 http://www.focus.de/gesundheit/ratgeber/sexualitaet/mit-kondom-verhueten-schwieriger-als-gedacht-die-elf-schlimmsten-kondom-killer_id_3687312.html (Artikel vom 25.03.2015, Zugriff: 08.02.2018).

6 <http://de.catholicnewsagency.com/story/warum-papst-franziskus-recht-hatte-als-er-uber-kondome-und-hiv-sprach-0315> (Artikel vom 21.12.2015, Zugriff: 08.02.2018).

7 Die folgenden Daten beziehen sich auf die Quellen <https://de.wikipedia.org/wiki/Swaziland>; https://en.wikipedia.org/wiki/HIV/AIDS_in_Swaziland; <https://www.avert.org/professionals/hiv-around-world/sub-saharan-africa/swaziland> (Zugriff: 31.08.2017).

8 Die folgenden Daten beziehen sich auf die Quellen <https://de.wikipedia.org/wiki/Uganda>; https://en.wikipedia.org/wiki/HIV/AIDS_in_Uganda; <https://www.avert.org/professionals/hiv-around-world/sub-saharan-africa/uganda> (Zugriff: 31.08.2017).

9 Quelle: <http://de.catholicnewsagency.com/story/warum-papst-franziskus-recht-hatte-als-er-uber-kondome-und-hiv-sprach-0315> (Artikel vom 21.12.2015, Zugriff: 08.02.2018).

10 Quelle: <http://de.catholicnewsagency.com/story/warum-papst-franziskus-recht-hatte-als-er-uber-kondome-und-hiv-sprach-0315> (Artikel vom 21.12.2015, Zugriff: 08.02.2018). Wenn man die HIV-Infektionsquoten der beiden Länder vergleicht, wie sie auf Wikipedia referiert werden, dann liegt die Quote in Thailand nicht 50mal, sondern „nur“ 10mal über der philippinischen. Zusätzlich sei erwähnt, dass in den letzten Jahren die Zahl der Neuinfektionen auf den Philippinen steigend war. Experten geben verschiedene Erklärungen.

11 YOUCAT 414.

12 Papst Benedikt XVI. / Peter Seewald, Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit, Herder: Freiburg 2010, S. 146f.

13 Ebd.

14 Ebd.

15 Ebd.





KURZNACHRICHTEN SJM

Mission Manifest

„Nach menschlichem Ermessen wird die Kirche in Deutschland, Österreich und der Schweiz in wenigen Jahren kaum mehr eine gesellschaftlich wahrnehmbare Rolle spielen. Das ist weniger schade um die Kirche als schlimm für die Menschen, die Gott verlieren oder Jesus nie kennenlernen. Wir sind katholische Christen in Österreich, Deutschland und der Schweiz, die unter der ‚Erosion des Glaubens‘, von der Papst Franziskus spricht, leiden. Wir wissen: Unsere Heimatländer sind Missionsländer geworden. Wir sind bereit für Mission. Wir wünschen, dass unsere Länder zu Jesus finden.“

Mit diesen Worten beginnt die Präambel des „Mission Manifest“, einer neuen Initiative, die in der katholischen Kirche das Bewusstsein für die Notwendigkeit der aktiven Glaubensweitergabe schärfen möchte und Gemeinschaften zusammenführt, die dieses Anliegen teilen.

Es ist toll, dass es diese missionarische Initiative im deutschsprachigen Raum gibt und wir schließen uns gerne an! Die SJM versteht sich schon immer

als eine missionarische Gemeinschaft und möchte mit der ihr eigentümlichen Prägung und Ausrichtung dazu beitragen, dass der Glaube in unseren Breiten wieder in die Herzen der Menschen zurückkehrt.

Lernen fürs Leben: Scholastiker auf Praktikumswochen

Unsere Scholastiker brüten nicht ständig über Büchern. Zwar ist das Studium die erste Standespflicht eines Studenten, dennoch sind auch die sog. „Experimente“ notwendig: Es handelt sich um Praktikumswochen in diversen sozialen/kulturellen/kirchlichen Einrichtungen, die wertvolle Erfahrungen für den späteren Dienst als Seelsorger vermitteln. Zu zweit (oder auch alleine) geht's eine Woche lang ins örtliche Seniorenheim, an eine sonderpädagogische Schule oder in eine Internatsschule. Besonders spannend ist auch die Teilnahme des ein oder anderen Mitbruders bei der sogenannten „Missionarischen Woche“: Gemeinsam mit anderen Jugendlichen und jungen Erwachsene wird versucht, dem Glauben in einer

bestimmten Pfarrei in einer Zeit von zehn Tagen zum Wachstum zu verhelfen. Das geschieht durch das Angebot von Anbetungsstunden, Einladung zu den Sakramenten, besonders aber durch die Hausbesuche, bei denen die jungen Leute durch ihren gelebten und authentischen Glauben viele Menschen zum Nachdenken bringen.

Pater Karl ist nun 25 Jahre Priester. Deo gratis!

Am Fest „Unserer Lieben Frau von Lourdes“, am 11. Februar 1993, wurde unser Mitbruder, P. Karl Barton, zum Priester geweiht. Damit hat sich dieses Jahr seine Weihe zum 25. Mal gejährt und wir dürfen gemeinsam mit ihm dankbar auf die vergangene Zeit als Kaplan, Pfarrer, Generalvikar, Oberer des Auhofs,... zurückblicken: Deo Gratias! Gleichzeitig wünschen wir ihm ganz herzlich alles Gute, Gottes Segen und Mariens Schutz für ein weiterhin segensreiches Wirken im Weinberg Gottes!

Ganz aktuell: P. Karl Barton wurde mit Wirkung vom 1. März 2018 zum Pfarradministrator und Leiter der





Pfarrereingemeinschaft Ronsberg-Wilfolds-Ebersbach in der Diözese Augsburg ernannt.

Ohne Mobilität kein Apostolat: Umbau der Autowerkstatt

Apostolat ohne Auto? Sehr schwierig. Somit wird auch in unserer Autowerkstatt im Auhof ein wertvoller, wenn auch indirekter Dienst an den Seelen getan. Egal ob Reifen- oder Ölwechsel, Austausch der Bremsbeläge, Montage einer neuen Motorhaube oder Windschutzscheibe...: Eigentlich ist immer ein Wagen auf der Hebebühne zu finden. Unser Pater Anton hat den Dienst des Autopräfekten jahrelang erfüllt und auch jüngere Mitbrüder mit viel Geduld eingeführt. Zurzeit hat das Amt Frater Josef inne. Und die Werkstatt wird gerade für die neuen Bedürfnisse umgebaut.

Karneval im Kloster

Am größten wird Karneval in Köln, Mainz und Venedig gefeiert. Aber am lustigsten ist es mit Sicherheit bei uns im Auhof! Traditionell am Faschingsdienstag lassen die Mitbrüder

das vergangene Jahr aus Sicht des Karneval-Komitees Revue passieren: Kein Auge darf dabei trocken bleiben. Besondere Highlights waren die Neufassung der „Ode an die Freude“ durch unseren Pater Spiritual, ein zweifeltes Plädoyer für mehr Disziplin in der Klosterküche und – schon als Einstimmung auf die Fastenzeit – die theologischen Reflexionen von Bruder Thomas zur „Phänomenologie des Schmutzes“... alles umrahmt natürlich von Gesang und einem entsprechend guten Abendessen.

Bereinigung einer alten Kontroverse

Einige Leser erinnern sich vielleicht noch an den Herbst 2006, als es zu einem Konflikt zwischen unserer Ordensgemeinschaft und dem Bistum Fulda und dessen Bischof Heinz Josef Algermissen kam. Anlässlich einer Fußwallfahrt an das Grab des hl. Bonifatius in Fulda, zu der sich einige SJM-Patres zusammen mit unserem Generaloberen P. Schindele aufgemacht hatten, entstand der Gedanke, sich um eine Bereinigung dieser alten

Kontroverse zu bemühen. Eingedenk der Worte Christi über die Wichtigkeit der Versöhnung kamen wir zum Schluss, dass es an der Zeit sei, ganz offen gegenüber Bischof Algermissen die damalige Auseinandersetzung zu bedauern, Fehler auf unserer Seite zuzugeben (z.B. die Verstärkung des Konflikts per Leserbrief in der Tagespost) und ihn – Bischof Algermissen – um Verzeihung zu bitten.

Nach einer ersten Kontaktaufnahme konnte ein persönliches Treffen vereinbart werden, das inzwischen in guter Atmosphäre stattgefunden hat. Die Entschuldigung für Fehler von unserer Seite hat Bischof Algermissen angenommen. Über die Initiative der Kontaktaufnahme hat er sich gefreut und er betrachtet die Kontroverse damit als bereinigt. Das Gespräch endete mit einem gemeinsamen Gebet, wobei Bischof Algermissen der SJM seinen Segen erteilte.

Für die Bereitschaft, unsere Entschuldigung anzunehmen und den Konflikt als beigelegt zu betrachten, sind wir Bischof Algermissen aufrichtig dankbar.



„DER ANGSTHASE“ RÜCKENBESCHWERDEN

Hatten Sie schon einmal Rückenbeschwerden? Ich auch! Waren Sie bei einem Physiotherapeuten? Ich auch! Sie mussten vermutlich bestimmte Übungen machen. Das hat eine Weile geholfen. Dann haben Sie mit den Übungen nachgelassen und das Problem fing wieder von vorne an. Denn die meisten Menschen haben zu wenig oder einseitige Bewegung. Durch Bewegung und Belastung werden Muskeln zu Wachstum angeregt. Wenn diese nicht gebraucht werden verkümmern sie und können die Wirbelsäule nicht mehr genügend stützen.

Ähnlich ist es im geistlichen Leben. Der Mensch ist ein religiöses Wesen. Wenn aber die Beziehung zu Gott wenig gepflegt wird, verkümmert sie. Die Fastenzeit ist eine Übungszeit für unsere geistlichen Fähigkeiten durch Beten, Fasten, Almosen geben, oder einfach gesagt Gutes tun. Wir wissen genau, was wir tun sollten. Fangen wir einfach damit an! Die beste Motivation ist der Blick auf Jesus selbst. Er hat sich nicht geschont. Er hat gefastet, gebetet und gearbeitet. Er hat sein Leben für uns eingesetzt bis in den Tod, damit es uns gut geht, damit wir ewiges Leben haben. Was kann ich aus Liebe zu Ihm tun?

Und wer sagt, dass diese Übungszeit mit Ostern enden muss? Machen wir doch einfach weiter mit unseren erprobten Übungen. Schließlich reicht ein sportlicher Sommer auch nicht für das ganze Jahr!

Die nächsten Termine

Barmherzigkeitssonntag im Auhof: 8. April 2018

Ablauf

- 14.00 Uhr 1. Vortrag
15.00 Uhr Stunde der Barmherzigkeit mit Gebet, Liedern und Beichtgelegenheit
16.15 Uhr Pause bei Kaffee und Kuchen
17.00 Uhr 2. Vortrag
18.00 Uhr Hl. Messe zum Barmherzigkeitssonntag
Einzelsegen mit der Reliquie der hl. Sr. Faustina.

Weitere Informationen: P. Florian Birle SJM,
florian.birle@sjm-online.org

Tag des offenen Auhofs: 22. April 2018

Die Klosterpforten öffnen sich an diesem Tag für alle Interessierten, die den Auhof und seine Geschichte, das Leben im Kloster oder die SJM und ihre jungen Mitbrüder kennenlernen möchten.

Ablauf: 14.00 – 17.00 Uhr
Hausführungen, Informationsfilm
Kaffee und Kuchen.

Pfarrwallfahrt der Pfarre Blindenmarkt nach Assisi: „Auf den Spuren des hl. Franziskus“

21. - 27. Mai 2018

Geistlicher Leiter: P. Franz Krenzel SJM,
Infos: krenzel@sjm-online.org

Wallfahrt nach Lourdes mit dem Marianischen Lourdeskomitee

12. -17. Juli 2018

geistlicher Leiter: P. Lorenz Pfaffenhuber SJM,
Infos: l.pfaffenhuber@sjm-online.org

„KiEx“ (Kinder-„Exerzitien“)

Für Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren

31. Mai – 3. Juni 2018
Altötting, für Mädchen

Leitung: P. Roland Schindele SJM
Info und Anmeldung: rolandschindele@gmx.de

Priesterweihe und Primiz von Diakon Michael Sulzenbacher SJM

Wie bereits in der letzten Ausgabe des „Ruf“ berichtet, wird S.E. Gerhard Kardinal Müller unseren Mitbruder Diakon Michael Sulzenbacher am 15. September 2018 in Rom die Priesterweihe spenden. Zu diesem feierlichen Anlass und den darauf folgenden Primizmessen laden wir Sie bereits jetzt herzlich ein:

Priesterweihe

Samstag, 15. September 2018

14.30 Uhr Priesterweihe

S. Agnese in Agone, Piazza Navona, Rom/Italien

Gemeinsames Festessen

Sonntag, 16. September 2018

15.45 Uhr Primizmesse

Capella Borghese, S. Maria Maggiore, Rom/Italien

Montag, 17. September 2018

16.00 Uhr Festmesse zum

30-jährigen Bestehen der SJM

Chorkapelle, Petersdom, Rom/Italien

Heimatprimiz

Sonntag, 30. September 2018

9.00 Uhr Primizmesse

Pfarrei St. Laurentius,

Kirchplatz 2, 93087 Alteglofsheim, Deutschland.

Primizamt im Rahmen des Familiensonntags in Blindenmarkt

Sonntag, 21. Oktober 2018

11.00 Uhr Primizmesse

Pfarrkirche St. Anna,

Hauptstraße, 3372 Blindenmarkt, Österreich

Weitere Informationen folgen in absehbarer Zeit als eigene Einladung, können aber auch jederzeit erfragt werden: info@sjm-congregation.org | Tel: 0043-7473-2094105
Bitte begleiten Sie den Weihelikandidaten mit Ihrem Gebet!

Wer Christus in sein Leben eintreten lässt,
verliert nichts, gar nichts,
absolut nichts von dem,
was das Leben frei, schön und groß macht.
(Papst Benedikt XVI.)

